

Pränumerations-Preise:

Table with subscription rates for various regions like 'Für Arab.', 'Für Ostpreußen', etc.

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile ober dem Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede malige Insertion 30 Kr. d. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Übernehmen anstands die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Kaiserliche Hofbuchhandlung) in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oeppl in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, Königsberg, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 23. December.

„F. Napló“ signalisirt die verschiedenartigen Auffassungen, mit welchen die Partei-Fractionen und die verschiedenen Persönlichkeiten die Bildung des Nier-Ausschusses betrachten, und ist so viele Erwartungen es noch in seinem Sonntag-Artikel an diesen Schritt knüpfte — nach den Vorgängen der letzten zwei Tage kaum geneigt, diese Maßregel — die Einsetzung dieses Ausschusses — für mehr als für „einen Streich ins Wasser“ anzusehen.

Wenn wir, schreibt „Napló“ unter Anderem, an die Vorgänge der letzten zwei Tage zurückdenken, so müssen wir behaupten, daß die Opposition zur Regierung gelangen und auch Opposition bleiben will. Vereine das wer kann, wir sind es nicht im Stande. Das linke Centrum betont die Coalition, Herr Csernátóny ist aber auch so freundlich zu erklären, daß sie Alles nur thun, um die Majorität zu sprengen. Aus manchen Worten der Rede Ghyczy's glaubt man hier und da die Fusionsidee hervorleuchten zu sehen; aber der Gesamteinhalt seiner Rede ist doch mehr Werben um die Gunst des linken Centrums, als eine Annäherung an jene Partei, welche mit solcher selbstloser Anerkennung die Bildung des Centrums aufgenommen hat. Welchen Erfolg solche Reden haben, davon konnte sich Jedermann in den letzten zwei Tagen überzeugen. Es ist das der Fluch zweideutiger Positionen, daß, wer solche einnimmt, am Ende unter die Bank geräth. Die Gemüther werden erregt, die unvernünftigsten persönlichen Angriffe propagiren wieder andere, und ganz besonders ist dies Ghyczy gelungen. Das ist jedoch nur das eine Uebel. Ein noch weit größeres und wesentlicheres Uebel ist es, daß wir mit zwecklosen Debatten und unnützen Kraftproduktionen die Zeit vergeuden, die so wenige und überaus kostbare Zeit, die uns zu Gebote steht, um den Staatshaushalt in Ordnung zu bringen und die Verhältnisse zu klären. Nochmals sagen wir es: die Zeit ist kurz und überaus kostbar. Und wir hoffen, daß die Conferenzen des Nier-Ausschusses, wenn auch kein anderes, so doch das Resultat haben werden, daß sie die Zeit abkürzen werden, die man mit zwecklosen Plänen und mit Combinationen ausfüllt, die mehr den Privatneigungen als den Forderungen der öffentlichen Verhältnisse entsprechen.

Es ist unser Wunsch, daß diese Zeit so viel als möglich abgekürzt werde, auf daß wir sehen, was die vielen Programme wollen und was die Bedingung

der „Fusion“ oder der „Coalition“ wäre. Das, dieses Eine werden wir vielleicht aus den Verhandlungen des Nier-Ausschusses lernen.

Ueber den mit 192 gegen 82 Stimmen gefaßten Beschluß des Abgeordnetenhauses, „durch welchen auch die Zukunft der Zeitung des „Cabinet's der Zwangslage“ anvertraut hat“, ergeht sich „Ellenör“ in folgenden Reflexionen:

„Wir wollen jetzt nicht über die erschrecklich schiefe Ebene Betrachtungen anstellen, auf welcher die Majorität jetzt schon nicht mehr stehen bleiben zu können scheint. Es wird für diese ernste Erörterung auch noch nach den Feiertagen Zeit sein. Gegenwärtig wollen wir lieber aus diesem deprimirenden Fall etwas Gutes ziehen, wenn auch nur zu Ehren der Weihnachtsstimmung. Von jenen 160 Herren Abgeordneten, die nicht erschienen, waren selbst bei einer so kritischen Abstimmung, gehören 49 den beiden Schattirungen der Linken, 8 der Mittelpartei und 103 der Rechten an. Da nun aber jene 191 Deputirten, welche für das Verbleiben des jetzigen Ministeriums stimmten, jämmtlich der Rechten und der Mittelpartei angehören, müssen wir annehmen, daß auch die Abwesenden mit ihren betreffenden Parteien gestimmt hätten, wenn es ihnen in den Sinn gekommen wäre, ihre Pflichten zu erfüllen. Somit stehen, wenn wir die Posten summiren, 131 oppositiven Deputirten 302 solche Abgeordnete gegenüber, welche die Aufrechterhaltung des Cabinet's Szlávy für notwendig, — ja nach Koloman Ghyczy — zur Zeit dies Cabinet für das allein mögliche halten. Ministerpräsident Szlávy besitzt also zur Unterstützung seiner Regierung eine Majorität von 171 Stimmen. Ueber eine so große Majorität hat selten eine Regierung verfügt, selbst in den blühendsten Staaten. Und weil eine so große Majorität — auch inmitten unseres materiellen Ruins — für die Aufrechterhaltung und Vertheidigung des Ministeriums einsteht, so sind wir voll Erwartung, zu was für Siegen sie daselbst führen wird über die Gefahren des Vaterlandes, deren Zahl Legion. Vorläufig können wir uns nur dar über freuen, daß die gefirigte Abstimmung, welche dem bisherigen Wirtschaftssystem und der Politik seiner Leiter eine so mächtige Majorität gegeben, die Lage der Regierung — so weit und auf so lange dies möglich — in's Klare gebracht hat. So steht wenigstens die ganze Krisisfrage auf parlamentarischem Boden. Wir wissen, auf wen das Cabinet rechnen kann und auf wen nicht, wer seine Gegner und wer seine Vetreuen. Wir können also von ihm verlangen, daß es so lange auf seinem Plage bleibe, bis es nicht durch ein Majoritäts-Votum des Abgeordneten-

geordnetenhauses zu Fall gebracht wird. Nicht außerhalb des Hauses, sondern im Hause suche es zu erfahren, ob es leben kann, oder nicht. Wir glauben nicht, daß es lange wird leben können, doch kann es sich jedenfalls das Eine sichern, daß es mit Anstand und manhaft falle und eines parlamentarischen Todes sterbe.“

Dem „Pester Lloyd“ schreibt man aus Wien:

„Der österr. Finanzminister hat eine recht angenehme Christbescheerung erhalten. Die Ausweise über die Steuereingänge in den letztverfloßenen zwei Monaten, denen man einen „nachträchtlichen“ Habitus zumuthete, legen nämlich in der berechneten Sprache der Ziffern dar, daß die Einnahmen aus den directen und indirecten Steuern nicht bloß das Durchschnitts-Präliminare überschritten, sondern selbst noch um ein Beträchtliches reichlicher ausgefallen sind, als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Wie beneidenswerth!

Ferner bringt auch das genannte Blatt des nachstehende Communiqué:

„Die einem Wiener Blatte aus Petersburg telegraphirte Meldung, Fürst Gortschakoff habe den Kaiser von Rußland um seine Demission gebeten, würde, wenn wahr, nicht verfehlt haben, gerechtes Aufsehen hervorzurufen in einem Augenblicke, wo man in Petersburg Besuche fürstlicher Persönlichkeiten erwartet, denen eine gewisse politische Bedeutung beizulegen die Welt eben gewohnt. Indes darf, wie man uns aus Wien schreibt, nach Informationen aus Kreisen, die gerade mit Bezug auf dieses Thema für competent gelten müssen, versichert werden, daß wenigstens den eingeweihtesten Persönlichkeiten nichts bekannt ist, was auch nur auf eine derartige Absicht des hochbetagten, aber noch immer sehr rüstigen und geistesfrischen russischen Staatskanzlers schließen lassen könnte. Man würde dem Fürsten Unrecht thun, wollte man ihn mit dem Maßstabe jener gewöhnlichen Menschen messen, denen das otium cum dignitate Bedürfnis ist. Er selbst hat während seiner jüngsten Anwesenheit in Wien sich ganz treffend charakterisirt mit den Worten: „Je weniger Ruhe ich habe, desto besser befinde ich mich.“ Nun; solche Naturen „spannen nicht aus“, um sich in den „wohlverdienten Pensionsstand“ versetzen zu lassen.“

Der Gesetzentwurf über die Civilehe und die bürgerliche Standesbuchführung wurde vom preussischen Abgeordnetenhaus, wie schon telegraphisch gemeldet, in allem Wesentlichen nach den Wünschen der Regierung angenommen. Nachdem schon früher der Antrag Petri, die Geistlichen zur Standesbuchführung nur „für den Fall besondern Bedürfnisses“ zuzulassen, abgelehnt worden war, machte die Fortschrittspartei noch einmal den Versuch (An-

Revue.

John Stuart Mill.

Es war am 8. Mai des zur Neige eilenden Jahres, da verkündete der electriche Apparat der Welt, daß zu Avignon John Stuart Mill verstorben sei. Die außerordentlich hervorragende Bedeutung, die sich an diesem Namen knüpfte, rechtfertigt wohl die Thatsache, daß seit dieser Zeit nahezu auf dem Gesamtgebiete der Presse, Necrologe, gewidmet diesem wunderbaren Manne, die Kunde machten und auch biografische Skizzen, in erster Reihe vom Verstorbenen selbst, erschienen sind. Und heute, nachdem wir dieses Leben in allen seinen bedeutenderen Zügen und Handlungen kennen, müssen wir es uns gestehen, daß Mill eine phänomale Erscheinung war, dessen Thaten und Werke mit der Geschichte unseres Zeitalters und der modernen Wissenschaften unauflöslich verknüpft sind. Ich glaube kühn behaupten zu dürfen, daß er das glänzendste Gestirn war, welches in diesem Jahrhundert am wissenschaftlichen Horizonte aufstauete. Buckle, der gelehrte Autodidact, schrieb gelegentlich der Beurtheilung des Mill'schen Werkes über die Freiheit: „Wenn ein Geschwornengericht der größten europäischen Denker ernannt und angewiesen würde durch seinen Wahrspruch zu erklären, wer unter unseren lebenden Schriftstellern am meisten für

den Fortschritt der Wissenschaft geleistet hat, so könnten sie kaum beanstanden, den Namen John Stuart Mill auszusprechen. Auch bezweifeln wir nicht, daß die Nachwelt diese Entscheidung bestätigen würde. Niemand hat sich mit so vielen gleich richtigen und doch gleich verwickelten Problemen befaßt. Die Fragen, die er untersucht hat, betreffen einerseits die praktischen Interessen jedes Mitgliedes der Gesellschaft und andererseits die feinsten und verborgensten Thätigkeiten des menschlichen Geistes. Er berührt zwar die Oberfläche, dringt aber auch in den Mittelpunkt hinein. Zwischen diesen beiden Enden liegen zahllose Fragen, die er stets mit großem Geschick, oft mit seltenem Erfolg, erforscht hat. In diesen, theils praktischen, theils speculativen Fragen beruft man sich stets auf seine Autorität, und seine Schlüsse werden von vielen, die außer Stande sind, den Gründen, welche dieselben rechtfertigen, zu folgen, angenommen. Wir haben andere Männer die ihrer Gedankentiefe, und wiederum andere, die ihrer nützlichen Vorschläge wegen bemerkenswerth sind. Mill's Eigenthümlichkeit hingegen ist es, daß er diese beiden Eigenschaften in stärkerem Grade in sich vereinigt, als irgend einer seiner Zeitgenossen. Daher kommt es, daß er ebenso geschickt darin ist, die Wirkung allgemeiner Ursachen nachzuweisen, wie das Ergebniß besonderer Maßregeln vorherzusehen. Daher ist auch sein Einfluß weit größer, als es sonst möglich sein würde; denn seine Schriften erstrecken sich nicht nur über ein weiteres

Gebiet, als die irgend eines anderen lebenden Schriftstellers, sondern er ist auch durch seine Beherrschung der speciellen und practischen Einzelheiten im Stande, zu zeigen, daß, wie spitzfindig und die gewöhnliche Fassungs-gabe übersteigend, gewisse Grundzüge auszuweisen mögen, sie doch ohne eine so gefährliche Störung der gesellschaftlichen Ordnung und ohne ein so großes Opfer bestehender Einrichtungen, wie man es auf den ersten Blick erwarten sollte, durchgeführt werden können. Dadurch hat er oft die Gegner entwaffnet und practische Männer vermocht, Schlüsse, welche keinerlei wissenschaftliche Beweiskraft sie hätte überreden können, gelten zu lassen, aus praktischen Rücksichten anzunehmen. Indem er sich auf einem Wege die Zustimmung speculativer Denker und auf einem andern die der practischen Staatsmänner sichert, beeinflusst er die beiden äußersten Seiten des Lebens und bietet den seltenen Anblick eines der kühnsten und originellsten Philosophen in Europa dar, welcher sich den Beifall einer nicht geringen Zahl bloßer Gesetzgeber und Staatsmänner erwirbt, die sich gegen seine höheren Verallgemeinerungen gleichgiltig verhalten, und, indem sie sich auf ihre eigene Kunst beschränken, unfähig sind, über die sichere und begrenzte Routine der gewöhnlichen Erfahrung sich emporzuschwingen. Dies hat seinen Einfluß in mehr als einer Hinsicht vermehrt; denn äußerst selten findet man einen Mann, der sowohl in der Praxis wie in der Theorie sich auszeichnet, und ebenso ungewöhnlich ist es, einen zu finden, der

trag *Virchow*), die Zulassung wenigstens bis zum 1. Jänner 1877 zu beschränken, aber auch dieser Antrag wurde abgelehnt. Da auch der ehemalige beschränkende §. 6 der Regierungsvorlage schon bei der ersten Lesung beseitigt war, so hat jetzt die Regierung bezüglich der Ernennung von Geistlichen völlig freie Hand und ist höchstens etwa beengt durch die Bestimmung im vierten Paragraph: „Bestellt der Staat andere Personen, als die nach §. 3 verpflichteten Beamten zu Standesbeamten, so fällt die etwa zu gewährende Entschädigung der Staatskasse zur Last.“

Die dritte Lesung des Gesetzesentwurfes kann, da sich das Haus bereits bis zum 12. Jänner vertagt hat, erst nach den Ferien stattfinden. Und schließlich bleibt noch die Entscheidung des Herrenhauses abzuwarten, bei dem sich die Wirkung des Pairschubes von neuem erproben soll. Da die Verlesung des Reichstages spätestens bis zum 16. Februar zu erwarten ist, so wird der Landtag Noth haben, in der Zwischenzeit mit allen Arbeiten fertig zu werden. Während der Weihnachtsferien wird das Centrum übrigens auch im Sitzungs-Saale seine alten Centrumsplätze räumen, und man wird wohl einen neuen Namen für die Herren Ultramontanen auffinden müssen.

Die Pariser Presse beschäftigt sich seit einigen Tagen mit einem politischen Hirtenbrief, welchen der Bischof von Angers, Mgr. Freppel der sich von jeher durch seinen Fanatismus hervorgethat, aus Anlaß der Encyclica „*Simultanea luctuosa*“ erlassen hat. Dieses Document liegt nun im „Univers“ in seinem Wortlaute vor und es ist in der That von Anfang bis zu Ende eine gegen fremde Regierungen gerichtete Schmähchrift, welche an Keckheit die analogen Leistungen des Erzbischofs von Paris, des Bischofs von Nancy u. A. noch überbietet. Zunächst werden die „Näuberlein“ Italiens in der gewohnten Weise dem Horn des Himmels überantwortet; dann heißt es von der Schweiz:

Ein kleiner, im Herzen Europas gelegener Staat, der sich rühmte, das Asyl der Freiheit zu sein, hat beweisen wollen, daß der tyrannischste Despotismus sich hinter diesem doppeldeutigen Worte verbergen kann. Die Schüler Calvin's riefen einige abtrünnige Priester zu Hilfe und richteten Ungläubigen die Hand, welche von Katholiken nur den Namen haben, um in Genf ein kleines Schisma zu veranstalten, das nur lächerlich wäre, wenn man nicht über die Opfer dieser kirchenhänderischen Comödie Thränen vergießen müßte. Die Bischöfe verjagen, die rechtmäßigen Pfarren erst aus ihren Kirchen vertreiben und dann vor die Gerichte schleppen, einer ganzen Classe von Bürgern Glaubens-Gesetze und Verfassungen mit Gewalt aufzwingen, das sind in Solothurn wie in Genf die Heldenthaten jener Männer, welche sich für die Apostel der Duldsamkeit ausgeben und Alle, die anders denken als sie, nur zu bedrücken verstehen. Ja, das sind die Früchte jenes vielgepriesenen Liberalismus, der einem Jeden die Gewissensfreiheit zu verbürgen verspricht“ u. s. w.

Seine wüthendsten Blitze schleudert der Bischof von Angers aber natürlich gegen *Deutschland*:

Es ist klar, sagt er, meine christlichen Brüder, daß ein so kleiner Staat sich nicht solche Mißthaten gegen die katholische Kirche erlauben hätte, wenn er nicht von höherem Orte Aufmunterungen und ein Loosungswort empfangen hätte. Diesen Gegner, dessen

ein Verlangen darnach hätte.“ Ich denke daß ein solch gediegenes, erschöpfendes Urtheil gefällt von einer Autorität, wie dies der leider zu früh verstorbene große Gelehrte Buckle war, das beste Zeugniß gibt von der wahren und wirklichen Größe Mill's.

Sein Forschungstrieb erstreckte sich auf allen Gebiete menschlichen Wissens und aus seinen Werken spricht der Geist des vollendeten Denkers. Um ihm ganz zu begreifen, müssen wir uns nur auf der Höhe unserer so wahrhaft vorgeschrittenen Zeit zu erheben suchen. Jener ideale Zauber von warmer, klarer und einleuchtender Beredsamkeit, mit den er unseren Geist spielend in die verwickelten und verborgenen Wahrheiten der Wissenschaften einführt und uns endlich zu ihrem Grenzpunkte, zu ihrer realen Erkenntniß leitet, ist das edelste Merkmal seines bewunderungswürdigen Genius und erfüllt uns mit jener Ehrfurcht, die uns gewöhnlich die Individualität großer Männer einflößt.

Wer etwa das kühne Wagniß unternimmt, sei es aus Wißbegierde oder anderen intellectuellen Zwecken entsprechender Motiven, in das von Klippen und Felsen (im Gewande irreführender Systeme) strotzende Gebiet der Volkswirtschaft eindringen zu wollen und der auch gleichzeitig die Ausdauer und das Streben besitzt, das erreichbare Ziel zu erlangen, der thue dies an der Hand jenes gigantischen Meisterwerkes, wie dies Mill's Grundsätze der politischen *Deconomie*“ sind

Die unaussprechliche Liebe, die Mill zu seiner Gattin hegte, erweckt in uns das Gefühl tiefster Ver-

Hand sich überall fühlbar macht, wo dem Katholicismus eine Schmach angethan wird, wir brauchen ihn Euch nicht zu nennen. Gleich bei Beginn des letzten Krieges sagten wir Euch, daß es sich nicht nur um ein Duell zwischen Frankreich und Preußen handelte, sondern daß die katholische Kirche die Folgen der Niederlage zu tragen haben würde. Unser Feind wahrte sich gegen diese Worte als gegen eine Verleumdung und seine officiösen Organe machten es uns persönlich zum Vorwurf, daß wir einem, wie sie sagten, ganz persönlichen Kampfe einen solchen Charakter geben. Ach, wie rasch hat er unsere damalige Profeseiung gerechtfertigt! Kaum war er Herr des Terrains, so kehrte er seine ganze Wuth gegen die Katholiken seiner Staaten, welche ihn gleichwohl in seinen Plänen mit mehr Treue und Einsicht (*clairvoyance*) unterstützten hatten. Und was sehen wir jetzt in Preußen? Die geistlichen Orden verfolgt und ohne Erbarmen gehegt, die Bischöfe der wichtigsten Befugniß ihres Amtes, nämlich der Ernennung der Seelenhirten, beraubt; Civilbeamte, welche sich das Recht anmaßen, die Heranbildung der Geistlichen zu regeln und als wollte man zu den Gehässigen noch das Lächerliche gesellen, eine winzige, von dem preußischen Staate patronisirte Secte, die sich für die katholische Kirche ausgibt, wie in gewissen Anstalten Kranke sich einen Titel beilegen, den sich Niemand die Mühe nimmt, ihnen streitig zu machen; ein Häuflein Negativen und an ihrer Spitze einen davongelaufenen Priester, dessen frühere Schriften eine ausdrückliche Verurtheilung von alledem sind, was er heute schreibt und denkt. Hier wollen wir dem heiligen Vater das Wort lassen u. s. w.

Der Rest des bischöflichen Pamphlets wendet sich dann gegen die *Freimaurerei* und die *Unterrichtsliga*.

Ein französisches Schiff aus *Brest* ist in *Newport* mit einer Ladung von Gewehren, Patronen und einer Anzahl mit Munition gefüllter Kisten angekommen. Man nimmt an, daß das Schiff nach *Spanien* gehen will und die Waffen für die *Carlisten* bestimmt sind. Das verdächtige Schiff wird streng bewacht. Die Agenten haben übrigens angefangen, die Ladung auf zwei kleinere Fahrzeuge zu bringen; aus welchen Gründen ist unbekannt.

Wie man dem „*D. Wochenbl.*“ aus *Petersburg* berichtet, erhält sich dort das Gerücht, daß Herr v. *Walujeff* zum Nachfolger des *Botshafers* am englischen Hofe, *Baron v. Brunhoff*, der schon lange seinen Abschied zu nehmen beabsichtigt, bestimmt sei.

Die Mißbilligungen zwischen den *Russen* und den *Japanesen* auf der *Beiden* gemeinschaftlichen Insel *Sachalin* scheinen nicht in der Abnahme begriffen. Wenigstens ist von den dortigen japanesischen Beamten eine Sendung von Truppen zu ihrer Unterstützung verlangt worden. Die japanesische Regierung, von dem Wunsche beiseit, die Differenzen nicht weiter um sich greifen zu lassen, ist einstweilen auf diesen Wunsch nicht eingegangen, sondern hat einen *Commissär* zur Säkulation der Streitigkeiten, die besonders im *Juni* und *Juli* sehr ernster Natur geworden waren, in der Person eines der *Directoren* des *Auswärtigen Amtes*, *Miamotto*, dorthin entsendet.

ehrung für jene hochgebildete Frau, insbesondere wenn wir jener warmen Vorrede gedenken, mit der er eines seiner Werke der *Verbliebenen* widmete. Tief erschütternd mußte der Tod seiner angebeteten Gattin auf ihm wirken und in der That schien seine Schaffenskraft durch dieses Ereigniß zum Theile gebrochen. Ein tief melancholischer Zug umschleierte sein Gemüth und er empfand jene trostlose Leere im Herzen, die uns gewöhnlich durch den herben Verlust eines geliebten theueren Wesens trifft. In *Avignon* verlebte er den größeren Theil der *Jahreszeit*, dort in der friedliebenden romanischen Natur verbrachte der Mann, der so Großes und Edles für die Menschheit gethan, zurückgezogen vom geräuschvollen Kampfe des Daseins in beschaulicher Einsamkeit seine Tage, dort verschied sie „die *Freundin* und *Gattin*, deren hoher Sinn für Wahrheit und Recht mein stärkster Antrieb und deren *Billigung* mein bester Lohn war“ und dort endlich schloffen sich auch seine Augen.

Das unvermeidliche Loos jedes Sterblichen traf auch ihn, aber nur Wenigen ist es beschieden am Ende des ringenden und ermüdenden Lebenslaufes auf ein Feld so herrlicher und productiver Thätigkeit zurückblicken zu können. Sein Denkmal ist in seinen Werken für immer begründet, die *Fackel* der Wissenschaften umleuchtet seine Forschungen und in seiner Grabstätte schläft einer der hervorragendsten Geister, den unser *Jahrhundert* hervorgebracht.

M. St.—r.

Aus dem Reichstag.

Oberhaus-Sitzung.

Buda-Pest, 23. December.

Präsident *Georg v. Majláth* eröffnet die Sitzung des *Oberhauses* um 12 Uhr mit folgenden Worten:

Bevor wir auf die Tagesordnung übergehen, sei es mir erlaubt, die Aufmerksamkeit der geehrten Mitglieder dieses Hauses auf den Umstand zu lenken, daß unsere erhabene Königin morgen (24. d. M.) ihren Geburtstag feiert. Anlässlich dieser Feier bitte ich um die Ermächtigung, die homagialen Glückwünsche des Hauses Ihrer Majestät der Königin überbringen zu dürfen. (Allgemeines lebhaftes *Eslen!*)

Erzbischof *Ludwig Haynald* sagt nach einer längeren Einleitung, in welcher er auseinandersetzt, welchen Schatz die Nation in ihrer Königin besitzt: Die g. Mitglieder dieses Hauses wollen ihren Gefühlen der Verehrung und Huldigung für die erhabene Monarchin Ausdruck geben, denn wenn wir bei diesem Anlasse schweigen, dann würden diese Wände die Glückwünsche selbst ertönen lassen, welche wir so oft hier begeistert hören ließen.

Der Schriftführer des Unterhauses *Abgeordneter Bedtly* überbringt die im Unterhause angenommene Gesetzesentwürfe betreffs der *Gömdörer Industriebahn* und des 1874er Budgets.

Die Vorlagen werden, nachdem *Graf Johann Sziráky* sich dagegen verwahrt, daß dieselben an den *Dreierauschuß* gewiesen werden sollen, weil dieselben vorwiegend finanzieller Natur sind, an den *Finanzauschuß* gewiesen.

Derselbe wird Samstag seinen Bericht einreichen, welcher für nächsten Montag auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Damit wird die Sitzung um halb 1 Uhr geschlossen.

C. Buda-Pest, 24. December.

Indem die Blätter die günstigen Resultate der Zeichnungen auf die neue Anleihe besprachen, tadeln sie durchgehends die Theilnahmslosigkeit unserer Geldinstitute, *Banquiers*, aristokratischen und kirchlichen Großgrundbesitzer, welche sammt und sonders sich an dem Anlehen absolut nicht betheiligten. Im Ganzen wurden in *Buda-Pest* bloß 86,250 Fl. St. gezeichnet, und zwar von der ersten vaterländischen *Sparcassa* 50, dem *Pensionsfonde* der ungarischen Staatsbahnen 10 und der *Marmaros-Szögeter Sparcassa* 5, der Rest zerfällt in kleine Partien.

Weninger's Finanzprogramm hat den Erwartungen, welche von vielen Seiten an das Auftreten dieses Finanz- und Staatsmannes geknüpft wurden, nicht entsprochen; man findet, daß die veröffentlichten Artikel für ein allgemeines Programm zu detaillirt, für ein detaillirtes aber viel zu allgemein gehalten sind. — Die Erfahrung von zehn Millionen, welche Herr *Weninger* bei der gemeinsamen Armee und den *Honvéds* durchzuführen wünscht, indem er einerseits den Stand der Armee von 800,000 auf 600,000 reducirt, andererseits die *Honvéds* — sozusagen — in die gemeinsame Armee incorporirt, würde zwar unsere Finanzen bedeutend entlasten, dieselbe ist jedoch an Bedingungen geknüpft, welche die Lieblings-Institution, in einer Richtung der höchsten Kreise, andererseits die Nation zu nahe berühren, um irgenwie Anklang finden zu können.

„*Pester Lloyd*“ bringt die Nachricht, Herr von *Kerkápoly* habe Herrn von *Szlávy* nicht nur nach *Wien* begleitet, sondern diesem seinen Nachfolger auch versprochen, seine Reise ins Ausland aufzugeben, um ihm hier in der Führung der Finanzverwaltung zu unterstützen.

Die Arrondirung der Comitate.

Aus dem in Angelegenheit der Regelung und neuen Eintheilung der *Jurisdictionsterritorien* dem Reichstage vorgelegten Gesetzesentwurf theilt „*Reform*“ folgenden Auszug mit:

Der Gesetzesentwurf besteht aus 14 Paragraphen, resp. fünf Abschnitten, von welchen der erste die Vereinigung und Neugestaltung mehrerer *Jurisdictionen* versüßt. Derselbe hebt den *Distrikt Zagygen-Rumanien* als selbstständige *Jurisdiction* auf und bildet daraus im Verein mit dem *Heveser* und *Außer-Szolnoker Comitat* das *Kumanijsche Comitat* (*Kun megye*) mit dem *Sitz* in *Karczag* und das *Heves-Zagygsche Comitate* mit dem *Sitz* *Erlau*, ein Theil aber wird dem *Pester Comitat* angeschlossen, wo er mit dem südlichen Theil von *Pest-Bilis-Solz* das *Solter Comitat* mit dem *Sitz* *Kecskemét*

Nro. 2 bildet. — D...
 zweigetheilt u...
 Sitz Zombor...
 Sitz Theresio...
 und Graner...
 Comitát...
 Raaber zum...
 Sitz Ung.-Al...
 mit dem Ho...
 tat, Sitz Ho...
 nördlichen Th...
 Sohler zum...
 Kiptau Turó...
 Arvaer Com...
 und die XVI...
 tat, Sitz Le...
 Bauj-T...
 schau, — Un...
 Comitát...
 besondere Jur...
 östliche Theil...
 Szatmár...
 dukendistrict...
 Stadt H.-Sz...
 Sitz Nyireg...
 tel-Szolnok...
 naer Com...
 westliche Theil...
 ter dem Tit...
 mitat, Sitz...
 aber dem...
 District Groß...
 von Torontál...
 Sitz Groß-R...
 mer Com...
 Das Temes...
 werden zum...
 der andere...
 dem Szörény...
 mitat, Si...
 ránd vereinigt...
 Sitz Déva, B...
 District zum...
 Sitz Décs, —...
 District, S...
 Comitát, S...
 anderen Theil...
 zum Kolozs...
 Theil von Ko...
 Küküllöer...
 andere Theil...
 helher Stuhl...
 Udvorhely, —...
 Theil des Fog...
 den Stihlen...
 mannstadt, Gr...
 kirch zum...
 Hermannstadt...
 jer Comitates...
 Kronstadt und...
 mitat, Sitz...
 Der zwei...
 jgsten Parag...
 der Comitats...
 der im Comita...
 Ferner hebt...
 mehrerer Städ...
 Namen „Städ...
 Comitát. —...
 Eisenstadt, M...
 Georgen, Sta...
 sohl, Bries, K...
 nigsberg, Kar...
 ries, Bartfeld...
 lah, Pancsova...
 Ujvár, Szék...
 burg, Elisavet...
 Hátkef, Bizak...
 ghyrg, Berecz...
 Sz. Udvorhely...
 den Grenzberic...
 der vierte von...
 gemeinsamen V...
 halteten Jurisd...
 den Uebergang...

Der Gr...
 In der „Ei...
 der Verurtheilun...
 gelu getroffen...
 die Eventualität...
 von der Gefäng...
 tern aus, dem...
 theilsprüche...
 löst, die nun

bildet. — Das Bács-Bodroger Comitatus wird entzweitgetheilt und zwar in das Bács-Comitatus, Sitz Komorn, und das Bodroger Comitatus, Sitz Theresiopel. Vereinigt werden das Komorn- und Graner Comitatus zum Komorn-Graner Comitatus, Sitz Komorn, das Wieselburger und Raaber zum Wieselburg-Raaber Comitatus, Sitz Ung. Altenburg; ein großer Theil des Barser mit dem Honter zum Honter-Barser Comitatus, Sitz Spolyhság, — der andere Theil mit dem nördlichen Theil des Neutraer Comitatus und dem Sohler zum Sohler Comitatus, Sitz Neusohl, — Siptau Turóc und Arva zum Siptau-Turóc-Arvaer Comitatus, Sitz Rosenberg, — die Zips und die XVI Zipsstädte zum Zips-Comitatus, Sitz Leutschau, — Abauj und Torna zum Abauj-Tornaer Comitatus, Sitz Kaschau, — Ung und Bereg zum Ung-Bereger Comitatus, Sitz Ungvár. — Ugoce hört auf, als besondere Jurisdiction zu bestehen und wird der nördöstliche Theil dem Marmaroser, der südliche dem Szatmärer Comitatus einverleibt. — Auch der Hajdukendistrikt wird aufgehoben und mit Ausnahme der Stadt Szabolcs dem Szabolcs-Comitatus, Sitz Nyiregyháza, angegeschlossen. — Krasna und Mittel-Szolnok werden unter der Bezeichnung Krasnaer Comitatus, Sitz Zilah, vereinigt. — Der westliche Theil von Eszék wird mit Eszékgrád unter dem Titel Eszékgrád-Eszék-Comitatus, Sitz Eszékgrád, vereinigt, der östliche Theil aber dem Arader Comitatus angegeschlossen. — Der District Groß-Rikinda wird mit dem nördlichen Theil von Torontál, das Torontál-Comitatus, Sitz Groß-Rikinda, der südliche Theil das Horomer Comitatus, Sitz Groß-Weiskerec, bilden. — Das Temeser und ein Theil des Krassóer Comitatus werden zum Krassóer Comitatus, Sitz Weiskerec, der andere Theil des Krassóer Comitatus aber mit dem Szörényer zusammen zum Krassóer Comitatus, Sitz Ugoce, vereinigt. — Hunyad und Zárad vereinigen sich zum Hunyad-Comitatus, Sitz Déva, Inner-Szolnok, Doboka und der Kovárer District zum Szolnok-Dobokaer Comitatus, Sitz Déva, — der Bistritzer District, der Nagóder District und ein Theil von Torda zum Tordaer Comitatus, Sitz Sächsisch-Regen, — Kolozs mit dem anderen Theil von Torda und dem Aranyoser Stuhl zum Kolozser, Sitz Klausenburg, — ein großer Theil von Kofelburg mit dem Unter-Albenzer zum Küküllóer Comitatus, Sitz Csényed, — der andere Theil mit dem Marosjer, Eszter und Udvarhelyer Stuhl zum Marosjer Comitatus, Sitz Székelyudvarhely, — das Ober-Albenzer Comitatus mit einem Theil des Fogaróser Districts, ferner im Verein mit den Stühlen Schäßburg, Mühlbach, Neusmarkt, Hermannstadt, Groß-Schenk, Mediasch, Broos und Leichkirch zum Hermannstädter Comitatus, Sitz Hermannstadt, — der andere Theil des Ober-Albenzer Comitatus und Fogaróser Districts nebst Neus Kronstadt und Hármashegy zum Kronstädter Comitatus, Sitz Kronstadt.

Der zweite Abschnitt modificirt den zweiundfünfzigsten Paragraph des G. N. 1870:42 dahin, daß der Comitatus-Dbergespau gleichzeitig auch Dbergespau der im Comitatusgebiete liegenden Städte sein kann. Ferner hebt derselbe die selbstständige Jurisdiction mehrerer Städte auf und einverleibt sie unter dem Namen „Städte zweiten Ranges“ dem betreffenden Comitatus. — Diese sind: Gran, Komorn, Güns, Eisenstadt, Rußt, Bösing, Modern, Tirnau, St. Georgen, Skaliß, Trenckin, Schennitz, Dilla, Neusohl, Bries, Libethen, Kremnitz, Altsohl, Bukanz, Könygberg, Karpfen, Leutschau, Kesmarc, Göllnitz, Szepries, Bartsfeld, Zeben, Nagybánya, Felsőbánya, Zilah, Pancsova, Weiskirchen, Karansebes, Szamos-Uvár, Szék, Sächsisch-Regen, Klausenburg, Karlsburg, Elfaethstadt, Abrudbánya, Vajda-Hunyad, Hätfel, Bizakna, Kézdi-Básárhely, Sepsi, Szentgyörgy, Vereczk, Mhesfalva, Fogaras, Oháfalu und Székelyudvarhely. — Der dritte Abschnitt handelt von den Grenzberichtigungen zwischen den Jurisdictionen der vicere von der Verwaltung und Verrechnung des gemeinsamen Vermögens der vereinigten oder neugebildeten Jurisdictionen, und schließlich der fünfte von den Uebergangsmaßregeln.

Der Ex-Marschall Bazaine in Trianon.

In der „Liberté“ findet sich folgender Artikel: Seit der Verurtheilung Bazaine's wurden polizeiliche Maßregeln getroffen, um die Wache des Gefangenen gegen die Eventualität zu sichern. Die neuen Befehle gehen von der Gefängniß-Direction im Ministerium des Innern aus, denn bekanntlich wird nach verkündigtem Urtheilspruch die Militär- von der Civilbehörde abgelöst, die nun allein ihres Amtes zu walten hat. Le-

galerweise fiele nun die Bewachung des Ex-Marschalls in den Dienst des Directors der Seine- und Oise-Gefängnisse, wie die jedes anderen Verurtheilten; man dachte auch anfänglich daran, dem Gefangenen eine Civilwache zu geben. Einerseits bietet aber Trianon keine Sicherheit gegen einen Fluchtversuch, und die wenigen Wachen hätten nicht für die Sicherheit des Dienstes ausgereicht, andererseits erschwerte der gestattete Verkehr mit der Außenwelt noch die Verantwortlichkeit dieser Wachen. Man mußte also diesen Gedanken aufgeben und sich begnügen die Wache des Marschalls zu verdoppeln, die derzeit aus einer Compagnie von 100 Mann unter dem Commando Vucchioli's besteht.

Die Maßnahmen der Civilbehörde beziehen sich auf den Verkehr des Gefangenen mit der Außenwelt. Nach der Verurtheilung fanden sich viele Besucher in Trianon ein; man ließ aber Niemanden vor; die neue Weisung verlangte, daß man für einen Besuch bei dem Marschall einen Erlaubnißschein des Ministeriums des Innern haben mußte, das mit der Ausstellung sehr sparsam war, und mit Ausnahme der Gesuche von Rouher, Pietri und einiger Notabilitäten der bonapartistischen Partei, von Lachaud, Oberst Billelte, der Frau und der Kinder des Marschalls wurde jedes Begehren unberücksichtigt gelassen. Die Besuchsstunden sind geregelt, wie auch die Mahlzeit und Promenaden. Alle Empfänge des Marschalls, Briefe, Journale und Victualien werden sorgfältig controlirt. Zwei Gendarmen-Officiere, die im Vorzimmer postirt sind, obliegt der Vollzug der Befehle der Civilbehörde. Ein Wachencordon hat Tag und Nacht Dienst mit scharf geladenem Gewehr an der Thür und vor den Fenstern des Marschalls. Nach sechs Uhr Abends würde, so lautet die Ordre, wenn ein Fenster sich öffnete und im Falle eines Fluchtversuchs nach einmaligem Anrufe scharf gefeuert.

Der Marschall steht um sieben Uhr auf und geht an die Arbeit, die in der Aufnahme eines Inventars seiner Güter, in einer Vermögens-Liquidation und Regelung seiner Angelegenheiten besteht; der Tisch ist mit Notariatsacten und anderen Schriften bedeckt. Der Verurtheilte hat das Recht eigener Vermögens-Verwaltung verloren, und diese wurde einem Curator übertragen. Mehrere hohe Persönlichkeiten haben sich für diese Functionen angeboten, unter Anderen Pietri, Billelte und der Bruder des Marschalls.

Der Ex-Marschall hat als Gefangener ein ganz bürgerliches Aussehen; er trägt weite Hosen, eine graue Jacke und einen weichen Filzhut mit breiter Krempe. Bei seinen Spaziergängen ist er von zwei Gendarmen-Officiere begleitet; außerdem sind überall Wachen in Sicht. Der Marschall macht selten von dieser Erlaubniß Gebrauch.

Seine Mahlzeiten hält er nach zehn und nach fünf Uhr; Wächtposten holen von einem Restaurant die Speisen des Frühstückes und Dixers und escortiren die Speisenträger von der Avenue Saint-Cloud bis nach Trianon. Dort setzt im Vorzimmer der Garçon die Speisen ab, die erst untersucht werden, bevor man sie dem Gefangenen verabreicht.

Die Nahrung des Gefangenen regelt die Intendant, die Kosten dafür bestreitet der Staat. Bazaine hat nur Eine Person in seiner nächsten Nähe, nämlich seinen Kammerdiener, daher ist die Speisenzubereitung eine doppelte. Am Tage des Urtheilspruchs wollte der Marschall seinen Rechtsanwalt Lachaud zum Essen zurückhalten, es wurde deshalb bei dem Restaurant ein drittes Convent bestellt. Als das Diner ankam, gelangten neue Weisungen nach Trianon; man ließ dem Garçon die dritte Nation abnehmen, und Lachaud durfte nicht bei dem Marschall speisen.

Trotz seiner Energie hat der Gefangene, wenn er sich selber überlassen ist, Anwendungen von Verzagt-heit und Niedergeschlagenheit; dann reflectirt sein Gesicht die düsteren inneren Seelenvorgänge. Sobald aber die Zeit heranrückt, in der er den Besuch seiner Frau und seiner Kinder erwartet, gewinnt er wieder die gehörige Energie, um ihnen zuzulächeln. Um 5 Uhr Abends trennt man sich. Nach der Mahlzeit raucht der Marschall, liest einige Journale, arbeitet bis 10 Uhr und geht dann zu Bette.

Neuestes.

Agram, 23. December. In der heutigen Landtagsitzung wurden bloß Einläufe verlesen, die sanctionirten Gesetze promulgirt und vom Vannus die bereits signalisirten Gesegentwürfe eingebracht. Die nächste Sitzung findet erst am Samstag, den 28. December, statt.

Agram, 23. December. In der heutigen Landtagsitzung begrüßt der Präsident Zsidovics die Abgeordneten und erklärt, daß der Landtag, weil Reichstagsferien sind und dringende Gesetzentwürfe harren, einberufen werden mußte; der Präsident referirte sodann über den Empfang der croatischen Depu-

tation beim König anlässlich des Jubiläums. Nach Publication der sanctionirten Gesetze bringt Vannus Mazurancs die Gesegentwürfe ein über die Theilung der Hauscommunionen, über die Unabhängigkeit, Unabsetzbarkeit und Pensionirung der Richter, über die Verantwortlichkeit des Vannus und des Sectionschefs. Anlässlich der morgigen Geburtstagsfeier der Königin bringt das Haus begeisterte Hochrufe aus. Nach Schluß der Sitzung wurde eine Conferenz abgehalten. Nächste Sitzung unbestimmt.

Berlin, 23. December. Der „Reichsanzeiger“ meldet den normalen Verlauf der Krankheit des Kaisers, veröffentlicht das Gesetz über Erstreckung der Competenz des Reichs auf das Gebiet des gesammten bürgerlichen Rechts und die Verordnung betreffs der Reichstagswahlen für Elsaß und Lothringen am 1. Februar 1874.

Paris, 23. December. Bei dem gestern von den Friedensfreunden zu Ehren Henri Richarbs veranstalteten Banket sagte dieser nach einem historischen Rückblick über seinen Antrag auf Codificirung des Völkerrechts und ein internationales Schiedsgericht: Keine Idee wurde ohne den Schutz Frankreichs verwirklicht, dessen Einfluß ohne Gleichen und dessen Sprache und Literatur universell sind. Richarbs sagt, daß sein Antrag ebenso wenig eine Utopie sei, wie die Abschaffung der Sklaverei und der Freihandel, welche gleichfalls zur Verwirklichung gelangten.

Saag, 22. December, Abends. Aus Palembang, 23. d., ist eine Depesche des General-Vicentants van Swieten an die Regierung eingelaufen, wornach das zweite Ziel der Expedition erreicht ist, und die Truppen mit geringen Verlusten vom Fluße, von sämtlichen Verschanzungen Tongkoe-Kali's, so wie auf allen von beiden Ufern angelegten Befestigungen Besitz ergriffen haben. — Der Feind scheint durch seine Niederlage vom 14. und durch das Bombardement von der Seeseite entmuthigt. General van Swieten sucht nunmehr Beziehungen mit dem Sultan anzuknüpfen, der zur Unterwerfung geneigt ist. Immerhin wird Alles vorbereitet, um gegen Kraton zu operiren, wenn dies noch nothwendig ist. Das Wetter ist günstig, der Gesundheitszustand hat sich gebessert und der Geist der Truppen ist vor-trefflich.

Madrid, 22. December. Die Regierung hat einen Vertrag wegen eines Vorschusses von 200 Millionen Realen abgeschlossen, welcher durch die Einnahmen aus der Effecten- und Stempelsteuer garantirt wird. Der Vorschuß soll mit 12 Percent jährlich verzinst und in 5 jährlichen Raten zurückgezahlt werden. Heute fand die Wahl des hiesigen „Muntamiento's“ statt. Derselbe ist aus 66 Republikanern und 6 Radicaleu zusammengesetzt und wird morgen seine Thätigkeit beginnen.

Amthliches.

(Erneuerungen.) Der Reichstags-Abgeordnete Madár Molnár ist vom Unterrichtsminister zum internen Mitglied der Volksunterrichts-Abtheilung des Landesunterrichts-Rathes ernannt worden. — Der Finanzminister hat den Titular-Bergrath Michael Molcsányi zum Chef des Kapniker Bergamtes, den Montan-Ingenieur Mich. Vöidl zum Rothwasser Bergofficial, die Steueramts-officiere Alban Kappelcr, Carl Vojoncz, Johann Csorba und Anton Fánosfy zu Steueramts-controloren und den Steueramts-controlor 6. Cl. Paul Venedel zum Steueramts-official ernannt. — Von der Arader Finanzdirection sind Edmund Prokopp, Ignaz Szuk und Alexander Vázár zu Steueramts-officiere ernannt worden. — Vom Justizminister wurden ernannt: Béla Csátáry und Ludwig Szalacsy zu Conceptspracticanten im Justizministerium, Christof Galamb zum Notar beim Raaber Gerichtshof, Georg Sztojovics zum Vicenotar beim Hódságer Bezirksgericht, Carl Pápay zum Grundbuchadjuncten 2. Cl. beim St. Gottharder Gerichtshof.

Se. Majestät hat zum Präsidenten des Weiskirchener Gerichtshofes den Temesvárer königl. Anwalt Stefan Mály, — des Pancsovaer Gerichtshofes den Ersagrichter 1. Cl. der Pester königl. Tafel Markus Rádasky und des Karansebeser Gerichtshofes den Facséter k. Bezirksrichter Max Orthmannayr zu ernennen geruht.

Der Minister des Innern ernannte den Practicanten Alexius Martinovich zum Conceptsadjuncten im genannten Ministerium. — Vom Justizminister wurde Ludwig Takács zum Vicenotar beim Pápaer Gerichtshof und Ladislav Füzik zum Kanzlisten beim Sümeger Bezirksgerichte ernannt.

Nr. 11,660/1873. Vom Vicepräsidenten des Arader Comitats.

Zur Nachricht.

Der Municipalausschuß des Arader Comitats wird Dienstag den 30. d. M. eine außerordentliche Generalversammlung abhalten, zu welcher die Mitglieder des Ausschusses eingeladen werden.

Gegenstand der Verhandlung: Bericht der Verifications-Commission; die Vorlage der Liste der Höchstbesteuerten und endlich der Bericht über die von den Wahlbezirken vorgenommenen Ersatzwahlen.

Arad, am 14. December.

Tabajdi, Vicegespan.

Pränumerations-Einladung

auf das

erste Semester — Jänner bis Ende Juni — des Jahres 1874

der

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

Table with 2 columns: für Arad, für Auswärtige. Rows for Halbjährlich, Vierteljährlich, and Monatlich with prices in fl. and fr.

Zur gefälligen Beachtung!

Die P. T. Abonnenten in loco werden dringend gebeten, den Pränumerationschein gefälligst aufbewahren zu wollen und denselben bei eventuellen Reclamationen — wegen mangelhafter, oder unterbliebener Zustellung wie auch bei domicilwechsel — in die Administration zu senden, damit diese das Nöthige sofort veranlassen könne.

Gleichzeitig machen wir die geehrten P. T. Loco-Abonnenten der „Arader Zeitung“ darauf aufmerksam, daß zur Ueberreichung des Pränumerationscheines, beziehungsweise zur Erhebung des Pränumerationsbetrages ausschließlich der betreffende Zeitungsanwärter ermächtigt ist und nur ein solcher Schein als Empfangsbestätigung des erlegten Pränumerationsbetrages seine Gültigkeit hat, wenn derselbe mit einer Stampiglie überstempelt erscheint.

Die P. T. auswärtigen Abonnenten bitten wir bei Erneuerung des Abonnements sich der Postanweisung 8-Karten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im December 1873.

Die Administration.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 24. December

In Ergänzung unserer gestrigen Mittheilung über die am 26. d. M. in den Restaurations-Localitäten in der Arena durch den Fechtlehrer Herrn Max Priegeer stattfindende zweite Fecht-Academie müssen wir noch nachtragen, daß außer den bereits erwähnten Personen auch noch zwei hiesige Herren ihre Mitwirkung an den Fechtproductionen zugesagt haben, wodurch die Fecht-Academie an Interesse und Amusement nur gewinnen dürfte.

Zu der Conferenz, welche dieser Tage in Angelegenheit der definitiven Organisation der Civilgerichte der entmilitarisirten Grenze abgehalten worden, waren nach „M. Polit.“ auch die jüngst ernannten Präsidenten der dortigen Gerichtshöfe einberufen.

Bezüglich des Beitrittes Zul. Schwarz' und seiner „Reformpartei“-Genossen zur Mittelpartei erfährt „Ellenör“ von „competenter“ Seite, daß dieser Beitritt nicht unbedingt, sondern unter Bedingungen geschehen sei. Bei dieser Gelegenheit berichtet „Ellenör“ eine frühere Mittheilung dahin, daß die Mittelpartei nicht 32, sondern 28 Mitglieder zählt.

Kaut Verständigung von Seite des gemeinsamen Ministeriums des Auswärtigen, ist der Anmeldestermin für die Ausstellung ausländischer Weine, welche gelegentlich der am 6. April nächsten Jahres in London zu eröffnenden internationalen Ausstellung veranstaltet werden soll, bis zum 1. Jänner 1874 erstreckt worden.

Wie „Reform“ mittheilt, ist wieder ein Privatbrief Ludwig Kossuth's angelangt. Aus mehreren Ursachen, als da sind, die Landescalamität, der Zerfall der Parteien und in Folge des Urtheiles, mit welchem Kossuth in seinen letzten Aeußerungen die Achtundvierziger schwer getroffen, hat Daniel Brányi auf Andringen der 48er-Partei Ludwig Kossuth aufgefordert, er möge in einer solch verhängnisvollen Zeit seine Ansichten über die dringend gebotenen Agenden und über die zu befolgende Richtung auseinandersetzen. — Ludwig Kossuth hat in einem Privatbriefe an Daniel Brányi geantwortet; im ersten Theile des Schreibens sind jedoch bloß die aus seinen älteren Briefen bekannten Themata variirt und wird die 48er-Partei gut gewaschen. Der weitere Rest des Briefes enthält bittere Vorwürfe, oder wenn's gefällig ist, „Wahrheiten“ für Herrn Brányi. Nach Kossuth's Ansicht wäre Brányi oder Brányi's Halsstarrigkeit und Doctrinarismus Schuld daran, daß die 48er-Partei es zu nichts bringen konnte. Bemerkenswerth ist es — sagt „Reform“ —, daß Brányi selbst diesen Brief in der Conferenz der Achtundvierziger verlesen mußte — der jedoch zwischen dem privaten und dem an die Partei gerichteten Theile einen Unterschied machte und der Partei natürlich bloß den letzteren vorlas.

(Selbstmord.) In Großwardein erschoss sich — wie „Nagyv.“ meldet — am 20. d. M. im Hotel zum „Schwarzen Adler“ der Ugrer Grundbesitzer und Pächter Ignaz Schreier. Der Selbstmord soll eine Folge zerrütteter Vermögensverhältnisse sein; wie man erzählt, hat sich der Selbstmörder vor einigen Tagen mit seinen Gläubigern vollständig ausgeglichen, doch des anderen Tages zogen zwei der Gläubiger ihre Unterschriften zurück und so war er materiell unrettbar zu Grunde gerichtet.

Das Comité des Honvéd's richtet einen Aufruf an das Publicum, das Institut unterstützen zu wollen. Bis nun können in dem Gebäude, welches für achtzig Invaliden eingerichtet ist, deren bloß vier oder fünf Verpflegung finden. Um der projectirten Anzahl Aufnahme zu gewähren, wären jährlich 24.000 fl. nöthig. Wenn sich 2400 Patrioten fänden, welche der Pflege der im Freiheitskampfe erwerbsunfähig Gewordenen jährlich 10 fl. zuwenden wollten, so wäre das Verprechen eingelöst, welches die Nation den Honvéd's geleistet. Darum bittet nun eben das Comité; doch werden auch geringere Spenden entgegengenommen. Beiträge sind an den Honvéd-general Andreas Gáspár zu richten.

Die norwegische Regierung hat, wie „M. Polit.“ erfährt, ein Exemplar ihrer amtlichen statistischen Publication: „Criminalstatistiske tabeller for kongeriget Norge for Aaret 1872“ dem k. ung. Justizministerium zugesandt.

(Zur Affaire Offenheim.) Nach erfolgter Verhaftung des ehemaligen General-Directors Ritter v. Offenheim und vorgenommener Hausdurchsuchung in dessen Palais am Schwarzenbergplatz wurde, das Arbeits- und zwei daranstoßende Zimmer gerichtlich gesperrt und mit dem Amtssiegel versehen. In Folge landesgerichtlichen Beschlusses wurde diese Maßregel gestern aufgehoben. Nachdem der Gattin des Verhafteten, die am Samstag Morgens aus Esferding hier angekommen war, die Schlüssel zu diesen Zimmern eingehändigt worden waren, verfügte sich vierundzwanzig Stunden später im Einverständnis mit dem Untersuchungsrichter Dr. Franz ein Beamter des Sicherheits-Bureaus der Polizei-Direction in die Wohnung Offenheim's und nahm die Siegel von den Zimmern herab.

(Erdbeben.) Aus Darmstadt, 20. d., wird telegrafirt: „Heute Nachmittags um 2 Uhr hat hier und im Odenwald in der Richtung von Westen nach Osten eine heftige Erderschütterung stattgefunden, welche von einem unterirdischen Rollen begleitet war.“

Das Leichenbegängniß der Königin Witwe von Preußen, hat am 20. d. M. in Potsdam stattgefunden. Von Früh an waren die Einwohner Potsdams auf den Weinen, um das pomphafte Schauspiel mit anzusehen. Vor dem Schlosse Sanssouci drängte sich das Publicum, fuhren die Equipagen vor, drinnen aber im Sterbezimmer Friedrich's des Großen um den Sarg, den weiße Rosen und Camellien überdeckten, drängte sich die bunte Menge der Hostrachten, der Uniformen. Da waren außer den Prinzen des königlichen Hauses Erzherzog Carl Ludwig von Oesterreich, König Albert von Sachsen, Fürst Bismarck, Minister Delbrück in großer Uniform. Knapp vor elf Uhr, dem festgesetzten Termin der Ceremonie, trat der Kronprinz ein. Unter den Blumen auf dem Sarge hatte den einen Immortellenkranz die Königin von Sachsen, einen Kranz von Alpenrosen des bayerischen Hochlandes die bayerische Königsfamilie gesandt. Nach elf Uhr wurde der Sarg hinausgetragen, um auf den Leichenwagen gesetzt zu werden. Vorher hatte am Sarge der Hofprediger Dr. Kögel ein Gebet gesprochen. Dem Sarge

voran ging der alte General-Feldmarschall v. Wrangel; es folgten Feldmarschall Moltke, die Königskrone auf einem Sammtkissen tragend, Feldmarschall Manteuffel mit den Insignien der Verstorbenen, darunter der Schwarze Adler-Orden. Zwölf Kammerherren trugen den Sarg bis zum Wagen. Sie setzten ihn auf ein kleines Gerüst, dann wurde er auf den Gala-Wagen, der am Fuße des Ruinenberges hielt, gehoben. Von hier setzte sich der Zug in Bewegung. Acht Stabs-officiere führten die Fägel der Pferde, Kammerherren hielten die Schmiere des Wagens, und zu beiden Seiten den Weges waren Ehrenposten aufgestellt. Den Zug eröffneten die Truppentheile — Cavallerie und Infanterie mit vorgeschickten Fahnen und Standarten — dann das gesammte Haus- und Dienstpersonal der Verstorbenen in Trauerkleidung; Deputationen des Grenadier- und Cuirassier-Regiments, deren Chef die Königin war, dann die General-Feldmarschälle v. Steinmetz, Freiherr v. Manteuffel, v. Moltke und Staatsminister v. Ulden mit den Insignien, während die Pagen und Kammerherren dem Leichenwagen unmittelbar voranschritten. Der mächtige Wagen mit seinen goldenen Kronen und Adlern hatte kaum Platz für die große Zahl von Blumen und Kränzen. Unter den Personen des Zuges sind hervorzuheben; der König von Sachsen, Erzherzog Carl Ludwig von Oesterreich, Prinz Luitpold von Baiern, Herzog Max Emanuel von Baiern, der Großherzog von Baden, Großfürst Nicolaus von Rußland, Prinz Georg von Sachsen, die Herzoge von Mecklenburg-Schwerin und von Altenburg u. s. w. Unter den Deputationen waren die Mitglieder der Berliner Universität und der Academie. Vor der Friedenskirche empfing den Zug die gesammte Geistlichkeit von Berlin, Charlottenburg und Potsdam. Die Glocken läuteten, bis das Zeichen gegeben wurde, daß der Sarg vor dem Altar aufgestellt sei; dann, wie mit Einem Schlage, verstumten sie und der Dom-Chor begann seinen Trauergesang, der feierlich durch die Hallen der Kirche klang. Tief in schwarze Schleier verhüllt, wohnten die Damen des Hofes, unter ihnen die Königin und die Prinzessinnen, in ihrer Trauerhülle kaum zu erkennen, der Feier bei. Prediger Heyn, derselbe, der vor zwölf Jahren an derselben Stelle schon dem Gatten der Verstorbenen das letzte Gebet nachgerufen, celebrirte auch diesmal die Trauerfeierlichkeit. Die letzten Worte verklangen, die zur Trauerfeierlichkeit Gehörigen knieten am Sarge nieder, das Publicum und der Hof verließen die Kirche und in ihr begann nun das eigentliche Werk der Beerdigung. Der Kaiser wohnte ebenfalls wegen Unwohlseins der Beerdigung nicht bei.

Wir machen unsere Leserinnen auf eine neue, sich durch beispiellose Billigkeit auszeichnende Modezeitung, „Die Jahreszeiten“, aufmerksam, welche vom 1. Jänner 1874 ab im Verlage von Dr. G. van Nuyden in Berlin erscheint. Für den gewiß bescheidenen Preis von 12 1/2 Sgr. vierteljährlich bringen „Die Jahreszeiten“ alle 14 Tage eine Nummer und etwa 400 Abbildungen von Modegegenständen für Damen und Kinder, in einer Ausführlichkeit und Klarheit, welche es jeder Dame möglich macht, sich ihre Toilettenbedürfnisse mit bedeutenden Ersparnissen selbst herzustellen. Die nach Original-Modellen angefertigten Abbildungen sind sehr geschmackvoll und halten sich von jeder Extravaganz fern.

(Schiffbruch an der Nordseeküste.) Eine am 19. d. Früh in Hävre eingetroffene Depesche meldet von einem See-Unglück. Der Hamburger Dampfer „Urania“, Capitän G. Witt, welcher den regelmäßigen Dienst zwischen Hamburg und Hävre besorgt, hatte die erste Stadt mit voller Ladung, 600 Tonnen Getreide, Delförner u. dgl. verlassen, als er, an der Nordseeküste von einem furchtbaren Sturme überrascht, aus Land geschleudert und vollständig zertrümmert wurde. Nähere Berichte liegen noch nicht vor.

(Candidaten für die Austerblischeit.) Für die drei in der französischen Academie erledigten Plätze werden neben den bereits erwähnten Herren J. J. Weiß, Anatole de Ségur und Belmontet noch als freiwillige oder passive Candidaten genannt die Herren: Caro, ein spiritualistischer Philosoph, Taine, Alexander Dumas, Paul Féval, Beulé, Sohn Lemoigne, Edmond About und die Professoren Gaston Boissier und Mezieres vom Collège de France.

(Stammbaum des Marschalls Mac Mahon.) Ein Mensch, der nichts Geschiedteres zu thun weiß, hat mit vieler Mühe den Stammbaum des Marschalls Mac Mahon zusammengestellt, und ist zu Resultaten gekommen, die in ihrer Kühnheit lebhaft an die genealogischen Fabeln der Hofheraldiker früherer Jahrhunderte erinnern. Der Treßliche behauptet uns, daß Mac Mahon aus den regierenden Häusern von Deutschland, Italien, Belgien und England verwandt und obendrein Vetter der drei Präbenten auf den französischen Thron sei: des Grafen Chambord, des Grafen von Paris und des kaiserlichen Prinzen. Von mütterlicher Seite

Fortsetzung in der Beilage.

ist sein 34. Ohne Carl der Große, sein 38. Otto der Große (römischer Kaiser, deutscher König und König von Italien), sein 28. Hugo Capet, sein 25. Wilhelm der Eroberer und sein 22. Friedrich I. Rothbart, endlich sein 12. der Seigneur de Roboye, gemeinsamer Ohne Mac Mahon's und Lulu's. Der Marschall hat, wie der „Gaulois“ berichtet, die Widmung dieser Schrift angenommen. Schade, daß Mac Mahon nicht selbst Monarch Frankreichs werden will, die Hofspranzen und Kagenbuchelnden Speichellecker wären, wie Figura zeigt, immer da. Uebrigens zweifeln wir gar nicht, daß der gegenwärtige Präsident der sogenannten französischen Republik auch mit Harun-al-Raschid, Julius Cäsar, Xerxes, mit dem ägyptischen Josef und endlich mit Adam und Eva verbandt ist.

* (Wozu die Post benützt wird.) Aus Lößau (Sachsen), 15. d., schreibt man: „Seit voriger Woche macht eine mysteriöse Geschichte hier viel von sich reden. Ein am 30. v. M. auf dem hiesigen Postamt aufgegebenes Rüstchen gelangte als nicht bestellbar von Dresden wieder zurück; ein der Sendung beigegebener Brief wurde zur Ermittlung des Absenders geöffnet und man ersah daraus, daß der Inhalt des Rüstchens — in einer Kindesleiche bestand. Die k. Ober-Postdirection hat das Weitere der hiesigen k. Staatsanwaltschaft überlassen. Durch die in dieser Woche vorgenommene Section des Leichnams ist festgestellt, daß das Kind ein todtgebornes ist, in Folge dessen man annehmen muß, daß man nur auf Befestigung des Leichnams sein Augenmerk gerichtet hat. Der Verdacht lenkte sich auf Marie B. aus Bösa, welche sammt ihrer Mutter verhaftet wurde. Marie B. gestand nun allerdings, daß sie ein todtgeb. Kind geboren, allein sie erklärte, es begraben zu haben, und gab auch den Ort an. Man fand dort in der That eine Kindesleiche und constatirte an derselben einen Schädelbruch, so daß hier ein Kindesmord vorliegt. Der ersterwähnte Fall ist bis zum Augenblicke noch unaufgeklärt.“

* (Aus Rom.) Der Fremdenzufluß ist in Rom nach einem Veria: der „Gazz. di Ven.“ gegenwärtig sehr stark; das Stelldichein der vornehmen italienischen und fremden Gesellschaft sind die Fuchsjagden, welche alle Wochen ein Mal in der Umgebung der Stadt abgehalten werden. Für den Carneval werden große Vorbereitungen getroffen. Das Pasquino-Comité, das im vorigen Jahre so viel Beifall für sein Arrangement der Carnevalfeierlichkeiten fand, hat sich heuer wieder constituirt und ein Monstreprogramm für die letzte Carnevalwoche entworfen.

* Die Ex-Kaiserin Eugenie stattete am 18. d. der Königin Victoria den mehrfach verschobenen Besuch ab. Sie erschien von ihrer Hofdame, Fräulein v. Laminat, und dem Grafen Clary begleitet, in tiefster Trauer und trug nach englischer Sitte unter ihrem schwarzen Hute eine Witwenhaube. Am Portal des Windsor'schlosses wurde sie von der Königin, dem Erbprinzen und der Erbprinzessin Ludwig von Hessen der Prinzessin Beatrice und dem Prinzen Leopold empfangen. Nach 1 1/2 stündiger freundlicher Unterhaltung mit der Königin und den Mitgliedern der königlichen Familie kehrte die Ex-Kaiserin mit ihrem Gefolge nach Chiswick zurück.

* (Der Herzog von Genua in Japan.) Ueber den Besuch, den jüngst der Herzog von Genua dem japanesischen Hofe abstattete, enthält das amtliche Journal von Jeddo (10. October) einen sehr interessanten Bericht, in welchem es heißt: „Der königliche Prinz von Italien weilte einige Tage in dieser Stadt. Der Minister des kaiserlichen Haushaltes Tokandabji, und der erste Kammerherr des Kaisers, Figochilense, waren mit dem Empfange des Herzogs beauftragt. Das Comité, dem sie vorstehen, hat nichts vernachlässigt, um den erlauchtesten Gast mit allen Ehreuwürdigkeiten der Stadt bekannt zu machen. Eine Aufführung des „No“ (eine Art von Drama), sowie von Beschwörungskunststücken u. s. w. wurde veranstaltet. Am 5. October fuhr der Prinz an Bord eines Dampfers des Otaivo (ein kleiner Fluß, der durch Jeddo fließt) hinauf und landete in Matamura-No, eines der größten Erholungs-Etablissements, wie die Japanesen die Cafés und die Häuser, in denen Thee servirt wird, nennen, um am Abend von dem großen Saale im ersten Stockwerke aus das Feuerwerk in Augenschein zu nehmen und das prächtige Schauspiel des mit einer beträchtlichen Anzahl von auf- und niederfahrenden Booten bedeckten Stromes zu genießen. Dann erschienen etwa zehn Sängerinnen aus Janaguilbaschi, um den Prinzen zu amüsiren, der viel Gefallen an ihnen zu finden schien. Am Abend des October begab er sich nach dem Malitaga-Theater, wo die Schauspieler all ihr Talent entfalteten; die Vorstellung interessirte ihn sehr und er machte den Künstlern prächtige Geschenke. — Am 8. fand in Sakonraba eine große Revue statt.

Der Kaiser begab sich gegen 9 Uhr mit dem Gaste in einer Staats-Equipage nach dem Paradeplatze. Die Minister, Vice-Minister und alle Spitzen der Behörden waren in voller Uniform zugegen. Eine Linie Soldaten, bestehend aus zwei Bataillonen der kaiserlichen Garde, vier Bataillonen Infanterie und zwei Batterien Artillerie, führte einige Manöver mit vieler Präcision aus. Der Prinz konnte seine Befriedigung darüber, solche wohlgeübte Truppen zu sehen, nicht verbergen. Der Kaiser lud hierauf seinen Gast ein, mit ihm in seinen Gärten einen Spaziergang zu machen und im Kiosk von Jonazato den Thee einzunehmen. Prinz Thomas kehrte mit dem Neun-Uhr-Zuge nach Yokohama zurück und begab sich an Bord der italienischen Fregatte.“

* (Die Reste der Medocs.) Was von dem einst mächtigen Stamme der Medocs, schreibt die „N.-Y. Hdsztg.“, noch übriggeblieben ist, dieselben Leute, welche sich unter Capitän Zak in den Lavabetten verschanzten und sich wochenlang gegen die Regierungstruppen vertheidigten, pasirte dieser Tage St. Josef, um ihre neue Heimat bei den Quapaws zu erreichen. Von Fort Mac Pherson über Omaha kommend, waren sie über 24 Stunden auf der Eisenbahn gefahren und in Folge dieser Strapazen müde und schläfrig. Lieutenant Wilkinson leitete die Expedition und da die Leute ein unbedingtes Vertrauen in diesen Officier setzten und sich mit kindlichem Gehorsam allen seinen Anordnungen fügten, so bedurfte es weiter keiner Ueberwachung. Es waren im Ganzen 39 Männer, 53 Weiber und 60 Kinder, zusammen 152 Personen. Die Medocs sind außerordentlich fürchtlich und mißtraulich gegen die Weißen und als Lieutenant Wilkinson einen von ihnen, den als Dolmetscher verwendeten Bogus Charley berührte, um ihn zu wecken, erhob er sich mit ängstlichen Geberden, bis er die wohlbekannte Stimme des Officiers hörte. Man konnte bemerken, mit welcher Ruhe und Schonung der Lieutenant die Leute behandelte, ganz so, als wären sie Kinder. Die letzten Ereignisse, besonders die Execution ihrer Stammesgenossen, scheinen bei diesen Leuten einen tiefen und bleibenden Eindruck hinterlassen zu haben. Als sie beim Aufbruche eine Quantität Stricke bemerkten, die man zum Binden der Pakette zu verwenden, schrakten sie zusammen und wollten sich lange nicht mehr beruhigen lassen.

* (Ein Brahmine über Darwin.) Unter der Ueberschrift: „Eines Brahminen Commentar über die Darwin'sche Theorie“ läßt ein würdiger Hindu in „Mooskerjee's Magazine“ seinen Groll über Darwin in einem famosen Artikel aus Schreiber will seine Ahnen weder von Herrn Darwin noch von irgend einem Andern besudelt wissen und gestattet sich einen entschiedenen, ausführlichen Protest gegen die Theorie dieses gelehrten Monomanen, dessen erstes Buch er für einen Scherz hielt, „ein großes ungehobenes Jeu d'esprit“, bis, als Wand auf Wand folgte, der gute Brahmine ernstlich besorgt wurde. „Ander“, fährt er fort, „mögen die Beleidigungen hinnehmen; mögen ihren gewohnten Beschäftigungen nachgehen, achtlos der Schmach; mögen unter der Wucht der Anschuldigung ihre Nachtruhe genießen. Ich kann es nicht.“ Wozu sollen, fragt er, seine den Manen seiner Vorfäter dargebrachten periodischen Opfer nützen, wenn er, „sich einen Angriff auf ihre Identität nicht mit einer Zurückweisung abfertigt?“ Der Unwille des Brahminen erstreckt sich über mehrere Seiten und will nicht für alle Welt dem Affen einen Platz auch nur auf dem entferntesten Zweige seines Stammbaumes einräumen. Er würde lieber, wie die Chinesen es thun, seine Abstammung von Sonne, Mond und Sternen ableiten, und deutet dann hin auf den Vorzug der Genealogie, oder, wenn man will, der Genesis der Hindus, die nach einem rationelleren, schöneren und bedeutungsvolleren Mythos, als es der dem Moses zugeschriebene ist, dem Munde, den Armen, Beinen und Füßen des großen Schöpfers selbst entspringen sind, je nachdem sie Brahminen, Phatryas, Baishyas oder Sudras sind. Der Artikel ist englisch geschrieben, und der Leser erhält eine Idee davon, wie sich indische Anschauungs- und Denkweise in einer modernen Sprache ausnehmen.

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 24. December. Getreide. Zum heutigen Wochenmarkte war die Zufuhr sehr unbedeutend. Bei ziemlich anirter Kauflust bezahlte man für Weizen 80—81 pfd. fl. 5.70—90. 82 pfd. fl. 6.20, 83 pfd. fl. 6.45 per Mtg. Korn fl. 4.40—65 per Mtg.

Gerste fl. 3.20—25 pr. Mtg. Mais fl. 3.90—95 pr. Mtg. Hafer fl. 4.—10 per Kübel. Arad, 24. December. Spiritus still. Im Consum 61—61 1/2 ohne, 64—64 1/2 sammt Faß.

Buda-Pest, 23. December. Getreide. Durch anhaltend schwaches Ausgebot hat sich die Tendenz des Weizengeschäftes wesentlich verfestigt und wurde heute 5—10 fr. per Centner höher bezahlt. Auch Hafer einige Kreuzer fester. Andere Körner bei schwachem Verkehr unverändert.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen Theiß 400 Mtg. 84 pfd. fl. 7.85 mit Zusatz, 1000 Mtg. 83 1/2 pfd. fl. 8, 300 Mtg. 83 1/2 pfd. und 200 Mtg. 82 1/2 pfd. fl. 7.87 1/2, 400 Mtg. 82 1/2 pfd. fl. 7.82 1/2, 300 Mtg. 82 pfd. fl. 7.60 mit Zusatz.

Roggen 6000 Mtg. 77—80 pfd. mit fl. 5.70, per Cassa, per Feber-März-April.

Hafer, 1000 Mtg. per 50 Pfd. fl. 2.10, 800 Mtg. per 50 Pfd. mit fl. 2.14, Weides per Cassa.

Berlin, 20. December. (Wochenbericht von Emil Treitel. — Orig.-Ber.) Die Witterung war während der ganzen Woche regnerisch; am Dienstag und Mittwoch hatten wir großen Sturm und ist seitdem die Luft etwas klarer geworden.

Die Nähe der Festtage machte sich durch große Geschäftstillle bemerkbar und haben in Folge dessen Course aller Artikel, ausgenommen ohne Sichten, bei denen ein Sonderinteresse vorlag, keine wesentlichen Aenderungen erfahren.

Weizen und Roggen wurden stärker zugeführt und machte sich die Tendenz im Effectivmarkt eine ziemlich flauere geltend. — Im Terminhandel schwankten Course unter dem Einflusse des momentanen Angebotes, resp. der sich zeigenden Kauflust.

Die Zufuhren von Hafer waren während dieser Woche schwächer und erzielten gute Qualitäten bessere Preise.

Rüböl war in Deckung stark gefragt und hat einen kleinen Preisaufschwung aufzuweisen.

Der Gang der Spirituspreise wurde zeitgemäß von den statt habenden stärkeren Locozufuhren beeinflusst und wengleich die Tendenz des Artikels nicht gerade streng flau war, hat dennoch für nahe Sichten eine Cursermäßigung stattgefunden, die ein Herausbilden von Report ermöglicht hat.

Wien, 23. December. (Stechviehmarkt) Das heutige Geschäft war in sämtlichen Approvisionierungs-Artikeln abermals matt, und dürften ziemlich Vorräthe für den morgigen Tag erübrigen. Die Preise drückten sich im Allgemeinen; so wurden Rälber Prima mit fl. 34 bis fl. 37 1/2, auch fl. 38, Secunda mit fl. 27 bis fl. 32 per Centner gestochen bezahlt. Schweine bedangen, und zwar schwere Wafonger fl. 31 bis fl. 32 1/2, mittlere fl. 27 bis fl. 30, Fritschlinge fl. 25 bis fl. 27 und fl. 29 per Centner lebend. Schafe gingen mit fl. 22 bis fl. 26 per Centner aus dem Markte. Schmalz, Stadtwaare kostete fl. 35 bis fl. 36 ohne Faß, Speck fl. 39 bis fl. 40 per Centner. Geschäft sehr flau. Vorrath: 2908 Schweine, 2270 Rälber, 340 Schafe, 556 Lämmer und Weidner; 105 Schweine, 128 Schafe.

Wiener Waarenbörse vom 23. December. (Halb 1 Uhr Mittags.) Die Geschäftslosigkeit an der Waarenbörse hält auch heute an und sind bis zum Schlusse dieses Berichtes keinerlei Umsätze vorgekommen. Getreide bleibt matt, da es an Kauflust fehlt und auch die Berichte von auswärts keine Anregung zu größerer Thätigkeit bieten. Rüböl entbehrt jeder Nachfrage, auch das Angebot ist jedoch nicht weniger als dringend. Petroleum flau und reichlich offerirt.

Wiener Börse vom 23. December. Die Vorkörse verkehrte heute in günstigerer Stimmung. Besonders gefragt waren Vereinsbank, die 14 einlegten und bis 18 stiegen, und Anglo-österreichische Bank, auf deren Course der Beschluß des Generalrathe's, den Zinsen-Coupon am 2. Jänner einzulösen, einen vortheilhaften Einfluß ausübte und denselben bis 133 von 129.50 hob. Creditactien stiegen von 237.50—238.50, Union von 97—98, Anglo-Hungarian von 30.25 bis 32.

Auch Bauwerthe profitirten an der gebesserten Stimmung der Speculation. Allgemeine Baubank gingen von 47.50 auf 49, Anglo-Baubank von 71.25 auf 74.50, Bauverein hoben sich bis 14.50 von 13.25, Brigittenauer wurden von 7 auf 8.50 und Wechsel-Baubank von 7.75 bis 8.50 gehandelt. Lombarden 168.50, Staatsbahn 338.

Um 11 Uhr notirte man: Creditactien 238, Anglobank 133, Unionbank 98, Vereinsbank 18, Lombarden 168.50, Allgemeine Baubank 49, Anglo-Baubank 74.50.

Die Mittagsbörse war in ihrer ersten Hälfte gleichfalls fest; die Curse hoben sich um eine Kleinigkeit über das am Schluß der Vorbörse behauptete Niveau. Creditactien 238.75, Anglo 133.75, Union 99.50, Vereinsbank, durch Realisirungen gedrückt, 16.50.

Allgemeine Baubank 50.75, Anglo-Baubank 74.50, Bauverein 14.20, Wechsel-Baubank 9.50, Niederösterreichischer Bauverein 37.50, Realitätenverehr 12.50.

Carl Ludwig-Bahn 228.75, Staatsbahn 339. Bei beschränktem Umsatze hielten sich die Curse im Verlaufe ziemlich fest. Creditactien ermäßigten sich auf 238, Anglo auf 133.25, Union auf 90, Vereinsbank auf 15.70, Handelsbank auf 58.50, Seehandlung auf 27.75.

Allgemeine Baubank hielten sich bei 50.75, Anglo-Baubank bei 74.75, Bauverein 14.50, Wechsel-Baubank 9.50, Brigittenauer 8.50, Union-Baubank 42.50, Niederösterreichischer Bauverein ermäßigten sich auf 36. Napoleonsd'or 9.11 1/2.

Die zweite Vörjahälfte zeigte einige Mattigkeit. Creditactien 238.25, Ungarische Creditactien 130.50, Ungarische Bodencreditactien 57.50, Anglobank 132.75, Anglo-Hungarian 33, Francobank 30.50, Franco-Hungarian 19.50, Vereinsbank 14.25.

Österreichische allgemeine Bank 30, Unionbank 98.75, Hypothek-Rentenbank 13.50, Handelsbank 58.50, Wechselstuben-Gesellschaft 75, Austro-egyptische Bank 102, Austro-ottomanische Bank 52.50, Seehandlung 28, Sparbank 24.50, Türkenloose 50.50, Tramway 151.

Allgemeine Baubank 50.50, Bauverein 13.80, Wechsel-Baubank 9.25, Union-Baubank 41.50, Niederösterreichischer Bauverein 34.

Staatsbahn 339.50, Lombarden 168.50, Carl Ludwig-Bahn 228. Später traten weitere Ermäßigungen ein. Creditactien 238, Anglo 132.25, Franco 30, Vereinsbank 15, Union 98.50.

Allgemeine Baubank 50.25, Anglo-Baubank 73.75, Wechsel-Baubank 9, Niederösterreichischer Bauverein 33.50.

Napoleonsd'or 9.11. Matt. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 M.: Creditactien 238.25, Anglobank 133.75, Union 99.50, Vereinsbank 14.50, Allgemeine Baubank 52.50, Anglo-Baubank 74.50, Bauverein 14.10, Wechsel-Baubank 9.50, Brigittenauer 8.25, Niederösterreichischer Bauverein 33.50. Fester.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wende-West, 24. December. Getreidegeschäft. Weizen wenig angeboten, behauptet. Hafer fl. 2.18-19. Frühjahrs-Weizen fl. 8.05-10, Frühjahrs-Hafer fl. 2.25-27. Mais fl. 5.02-05. Gerste fl. 3.55-60. Termine ruhig.

(Verlosung.) Mailänder Zehn-Francs-Lose. Bei der am 16. d. stattgehab-

ten Ziehung wurden folgende fünf Serien gezogen: 1005 2698 5922 5993 7322. Davon gewinnt Serie 5993 Nr. 69 50.000 Lire; Serie 7322 Nr. 18 1000 Lire; Serie 5993 Nr. 56 500 Lire; S. 1005 Nr. 68, Serie 1005 Nr. 70, Serie 2698 Nr. 36, Serie 2698 Nr. 82 und Serie 7322 Nr. 45 je 100 Lire! Serie 1005 Nr. 44, Serie 1005 Nr. 90, Serie 2698 Nr. 80, Serie 5922 Nr. 41, Serie 5922 Nr. 69, Serie 5922 Nr. 77, Serie 5922 Nr. 79, Serie 5993 Nr. 4, Serie 7322 Nr. 10 und Serie 7322 Nr. 78 je 50 Lire; Serie 1005 Nr. 8, Serie 1005 Nr. 17, Serie 1005 Nr. 35, Serie 1005 Nr. 60, Serie 1005 Nr. 76, Serie 2698 Nr. 67, Serie 5922 Nr. 3, Serie 5922 Nr. 42, Serie 5922 Nr. 89, Serie 5993 Nr. 23, Serie 5993 Nr. 50, Serie 5993 Nr. 63, Serie 5993 Nr. 75, Serie 5993 Nr. 95, Serie 7322 Nr. 11, Serie 7322 Nr. 13, Serie 7322 Nr. 57 und Serie 7322 Nr. 59 je 20 Lire. Alle übrigen Nummern der fünf gezogenen Serien sind am 15. Juni 1874 mit 10 Lire rückzahlbar.

Nr. 16946/1873.

Rundmachung.

In der am 9. December 1873 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes e. Z. wurde die Gesellschafts-Firma der Szarvasser Gemischtwaarenhändler

„Michael Kuch & Tobias Kuch“ in das Register für Gesellschaftsfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Aus der am 15. December 1873 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes.

Nagy Sándor, Földes János, k. Gerichtspräsident, k. Gerichtsnotär.

Stimmen aus dem Publicum.*)

Vom Stations-Chef der Kzeißbahn in Arab.

Zahl 1282.

An

die geehrte Redaction der „Arader Zeitung“ in Arab.

Ich beehre mich die geehrte Redaction zu ersuchen, die in Ihrem geschätzten Blatte vom 22. December 1873, Nr. 294, unter dem Titel: Stimmen aus dem Publicum — gebrachte Notiz — dahin berichtigen zu wollen, daß auf Grund des §. 11 B. des laut Gesetz-Artikel XVI. vom Jahre 1867 mit Gesetzeskraft versehenen, vom 1. August 1872 angefangen, auf sämtlichen Eisenbahnen der Länder der ung. Krone in Wirksamkeit getretenen Betriebs-Reglements an Sonn- und Festtagen gewöhnliches Frachtgut nicht angenommen und am Bestimmungsorte dem Adressaten nicht verabfolgt wird; — dagegen wird Eilgut auch an Sonn- und Festtagen, aber nur in der, ein für alle Mal bestimmten, durch Aushang in den Expeditionen-Localen und beziehungsweise auch in einem Localblatte bekannt gemachten Tageszeiten angenommen und ausgeliefert. Trotz der vorangeführ-

ten Auffage übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

ten Bestimmung wird in der Station Arab in Berücksichtigung des Arader Handelsplatzes gewöhnliches Frachtgut auch an Sonn- und Festtagen in den Vormittagsstunden an die Adressaten ausgefolgt und verspätetes vom Lande eintreffendes Gut auch angenommen.

Die Amtsstunden in der Station Arab werden eingehalten:

Vormittags von 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags, Nachmittag von 2 Uhr bis 6 Uhr Abends.

Arab, am 24. December 1873.

Hochachtungsvoll

Der Stations-Chef: Sifora.

Citationen. In Esicsér am 27. Jänner, nöthigenfalls am 27. Feber k. J., stets Vormittags 10 Uhr, das von Regyest Mihály gerichtlich in Beschlag genommene Grundstück im Schätzungswerthe von 1221 fl.; bei dem dortigen Gemeindehause. — In Szabadhely am 28. Jänner, nöthigenfalls am 28. Feber k. J., stets Vormittags 9 Uhr, das von Kantár Józsa und Jakab Szanda in Beschlag genommene Haus sammt Grund, dann 2/3 Session Ackergrund. Schätzungswerth 1060 fl.; beim dortigen Gemeindehause. — In Kuvina am 3. Feber, nöthigenfalls am 3. März k. J., stets Vormittags 10 Uhr, das von Witwe Esizmár Fribik Gyula gerichtlich in Beschlag genommene Haus, Grund und ein Weingarten. Schätzungswerth 690 fl.; bei dem dortigen Gemeindehause.

Musik-Soirée.

Freitag, den 26. December 1873, sowie jeden Donnerstag und Sonntag findet im

„Café Weisz“ (Herrengasse)

durch die vorzügliche Capelle des Nagy Józsi eine

MUSIK-SOIRÉE

statt.

Für vorzügliche Caffeehaus Getränke, treffliches Flaschenbier, verschiedene echte Dessertweine und Champagner, wird Sorge tragen

MAX WEISZ, Caféier.

Theater.

Heute Donnerstag, den 25. December 1873, unter der Direction des Gustav Hubay:

Mátyás király lesz.

Schaupiel: in 5 Acten von Josef Szigligeti. (Monsieur Prielle.) Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Table with multiple columns containing financial data, exchange rates, and market information. Includes sections like 'Notierungen der Wiener Börse', 'Schluss-Course der Wiener Börse', 'Devisen', and 'Telegrafischer Cours'. The table is organized into several vertical columns with various sub-headers and numerical data points.

Unbeforgt... weit vom Hau... mich im Allgem... Kaufes aufhalte... mit sammt sein... ton nicht kümme... wird er uns... Mit die... mich um den... werden Kuß auf... blide tanzte sie... Wildfang... als ob sie wer... hätte und doch... meine Lehren u... sie bereits erwa... ich mit dem... Seufzend... und bligte dur... demselben Auge... barhaus, sie f... Niederreisens... wurde und um... eben der Herr... ihr, als wenn... selben Stelle r... Entrüftet... schwerbeden... zornig das Ge... giede des über... Mittlerwe... geilt und wie... hatte sie, noch... stiegen war, al... Tante vollstän... Mann, den sie... Mauer, welche... chinesische Pa... oftmals eine... war ihr jetzt v... Nur etwa... tigen Tante w... um so mehr, r... mals ungeredht... zu gutmüthig... Was Fra... bar gesagt hatt... ihr irgend wel... ter des Mann... eben kein We... neigung gerech... danke war es... and ihr jugend... Möglichstes, zu beschäftigen... Wer war... der Herr bei... nicht sein, die... Schwester gesp... nicht so verbor... nun gar ein... wohl sein, n... mutgete... Nachdem... erschöpft, wur... sie viel wichti... war schon un... Zeit hat, wo... kühlere Näch... an den Wämm... zeigte doch ber... and wann wel... Ches auf den... erustieren Ged... tung zu würdi... Begierig s... während sie w... Blumengarten, Leukojen, Ge... dann auch dur... Artig angeleg... Seite unmittel... und Boden gr... Lenore... plötzlich die d... sie an das W... den Rückweg... Gleichzeit... wunderbare W... gen des angre... hübscheres, A... Gänge, Blum... Garten der T... einfacher, viel... Wie farbenprä...

Ritter Blaubar.

Novelle von Albert Reinhold.

(1. Fortsetzung.)

„Unbesorgt, Tantchen, ich werde mich nicht zu weit vom Hause entfernen. Weißt Du doch, daß ich mich im Allgemeinen am liebsten in der Nähe des Hauses aufhalte. Und nun laß Dich den Nachbar mit sammt seiner Mauer und dem chinesischen Pavillon nicht kümmern, wir lassen ihn in Ruhe, dann wird er uns schon von selbst nicht anrühren.“

Mit diesen Worten schlang sie ihre Arme stürmisch um den Nacken der Tante und preßte einen derben Kuß auf deren Wangen. Im nächsten Augenblicke tanzte sie aus dem Gemache.

„Wilsfang!“ brummte die Geheimrätthin. „Thut als ob sie wer weiß was für gute Vorsätze gefaßt hätte und doch ist Alles in den Wind gesprochen. Sie meine Lehren und Warnungen beachten! Und doch ist sie bereits erwachsen. Du lieber Gott, was beginne ich mit dem Kind?“

Seufzend faltete die Geheimrätthin die Hände und blickte durch's Fenster zum Himmel empor. In demselben Augenblicke aber fiel ihr Auge auf das Nachbarhaus, sie sah, mit welchem Eifer die Arbeit des Niederreisens beim chinesischen Pavillon betrieben wurde und um ihren Aerger voll zu machen, erschien eben der Herr selbst unter der Veranda und es war ihr, als wenn dessen Blicke sich unverwandt nach derselben Stelle richteten, wo sie stand.

Entrüstet zog die Geheimrätthin die dichten, schwerfälligen Vorhänge zusammen und verließ dann zornig das Gemach, wo sie sich selbst vor der Neugierde des übermüthigen Feindes nicht sicher fühlte.

Mittlerweile war Lenore in den Garten hinabgeleitet und wie die Geheimrätthin richtig prophezeit, hatte sie, noch ehe sie vollständig die Treppe hinabgestiegen war, alle Warnungen und Vorstellungen der Tante vollständig vergessen. Was kümmerte sie dieser Mann, den sie noch nie im Leben gesehen, seine Mauer, welche er hatte niederreißen lassen und der chinesische Pavillon, der ihr in ihren Kindertagen oftmals eine fabelhafte Furcht eingejagt? Das Alles war ihr jetzt vollständig gleichgültig.

Nur etwas kam ihr bei der sonst sehr vernünftigen Tante wunderbar merkwürdig vor und zwar um so mehr, weil die Geheimrätthin gewöhnlich niemals ungerecht war, sondern im Allgemeinen eher für zu gutmüthig und nachsichtig gehalten wurde.

Was Frau von Rodenhofen ihr von dem Nachbar gesagt hatte, war keineswegs im Stande gewesen, ihr irgend welche schlechte Meinung von dem Charakter des Mannes beizubringen, denn die Tante sagte eben kein Wort, was ihren Argwohn und ihre Abneigung gerechtfertigt hätte. Und dennoch! Ein Gedanke war es, welcher Lenore mit Zweifel erfüllte und ihr jugendlich romantischer Sinn that wohl sein Möglichstes, die einmal erregte Phantasie noch mehr zu beschäftigen.

Wer war die schwarz gekleidete Dame, welche der Herr bei sich gehabt? Eine Schwester konnte es nicht sein, die Tante hatte durchaus von keiner Schwester gesprochen und außerdem brauchte er die nicht so verborgen zu halten. Also eine Geliebte und nun gar eine Mulattin, denn die würde es doch wohl sein, wie die Geheimrätthin gewiß richtig vermuthete.

Nachdem Lenore dies Gedankenthema zur Genüge erschöpft, wurde ihre Aufmerksamkeit auf andere, für sie viel wichtigere Gegenstände geleitet. Der Morgen war schön und thaurisch, wie man ihn nur in jener Zeit hat, wo der Herbst zum ersten Mal durch kühlere Nächte sein Recht geltend macht. Das Laub an den Bäumen, zwar noch überwiegend dunkelgrün, zeigte doch bereits hier und da ein gelbes Blatt, dann und wann wehte der Morgenwind auch schon ein solches auf den Kiesweg und Lenore hob es wohl mit ernstlichen Gedanken auf, um es einer näheren Betrachtung zu würdigen.

Begierig sog sie die frische, wonnige Morgenluft ein, während sie weiter und weiter wanderte, erst durch den Blumengarten, der seinen prächtigsten Flor von Asten, Levkojen, Georginen und Stiefmütterchen angelegt hatte, dann auch durch die schattigen Gänge des kleinen, parkartig angelegten Hölzchens, was mit seiner einen Seite unmittelbar an des gefürchteten Nachbarn Grund und Boden grenzte.

Lenore war eben so weit gekommen, als plötzlich die dicht vor ihr liegende abgetragene Mauer sie an das Verbot ihrer Tante erinnerte und sie eiligst den Rückweg antreten wollte.

Gleichzeitig aber wurden ihre Augen auf fast wunderbare Weise von den reizenden, üppigen Anlagen des angrenzenden Gartens angezogen. Ach, etwas Hübscheres, Ansprechenderes, als diese ungezwungenen Gänge, Blumenbeete und Lauben hatte Lenore im Garten der Tante nicht gesehen, da war Alles viel einfacher, viel solider, aber gewiß nicht halb so schön. Wie farbenprächtig blühten hier die Asten und Lev-

kojen in den kleinen Drahtkörben, welche auf den englischen Rasen hingestellt erschienen. Da stand eine prächtige Trauerweide, deren Zweige bis auf den Boden herabhingen und so eine schöne schattige Laube bildeten. Ach, wie einsam und eintönig erschien Lenore plötzlich der eigene Garten!

Seufzend wollte sich eben Lenore abwenden und schnell den Platz verlassen, der sie so magnetisch anzog, als plötzlich Stimmen in ihrer unmittelbaren Nähe sie zum Weilen nöthigten. Hastig duckte sie sich hinter der von der Tante angeordneten Hecke schon ziemlich hoher Tannen nieder und blieb so mit angehaltenem Athem unbeweglich sitzen.

„Ich kann's nicht begreifen, Lydia, daß Du noch immer nicht von Deinen thörichten Gedanken lassen kannst“, sagte die strenge, ernste Stimme eines Mannes. „Sei endlich einmal vernünftig und suche nicht Dinge zu ändern, die nicht zu ändern sind.“

„O Willy, wie bist Du so grausam“, flugte eine melodische Frauenstimme, und es war Lenore momentan, als müße sie den Menschen ermerden, der diesem holden Geschöpfe, welches eine so zum Herzen sprechende Stimme besaß, ein Leid zufügen könne. „Wie kann ich vergessen, was mein Herz so erfüllt, daß es für keinen anderen Gedanken mehr Raum hat?“ fuhr die Stimme fort. „Du versprachst mir Geduld mit meinen Schwächen und Fehlern zu haben.“

„Habe ich etwa keine Geduld gehabt, Lydia?“ fragte die erste Stimme wieder. „Ich glaube, ich habe in dieser Beziehung das Bestmögliche geleistet, was man überhaupt leisten kann. Nein, ich verlange endlich von Dir Gehorsam. Warum verläßt Du das Haus zu dieser Tageszeit? Das ist eine der vielen Fragen, die ich Dir zu Tausenden vorlegen könnte.“

„O Willy, bin ich denn eine Gefangene, daß Du mich so bewachen läßt?“ fragte die zweite Stimme wieder klagend.

„Nein, Lydia, Du bist keineswegs eine Gefangene, aber Du sollst ohne meine Zustimmung das Haus nicht verlassen, sei es wann es wolle. Wir dürfen der Welt nicht zu nutzlosen Vermuthungen Veranlassung geben, denn wenngleich ich das Urtheil der Welt im Allgemeinen verachte, so soll man es doch nicht herausfordern, wo es so vollständig nutzlos ist. Nur unter der Bedingung nahm ich Dich von dem einsamen Landgute fort und Du hast mir damals das feierliche Versprechen gegeben, Dich allen meinen Anordnungen willig zu fügen. Wie aber hast Du Dein Versprechen gehalten?“

Die Stimme des Mannes klang hart und rau. Lenore fühlte unsägliches Mitleid mit dem armen Wejen, welches der Gewalt dieses Menschen Preis gegeben war. Ja gewiß — die Tante Geheimrätthin hatte Recht — der Mann war ein Barbar, aber — Lenore dachte nicht weiter, sie lauschte angestrengt. Daß sie hier ein Unrecht beging, daran dachte sie nicht im Traume.

„Du gönnst mir nichts, Willy, Du bist grausam und erbarmungslos“, sagte die Dame wieder. „Während ich mich in meinem Durst nach Freiheit verzehre, verdammt Du mich zu einem Einsiedler zu einem Gefangenen-Leben. Du willst nicht, daß ich anders als in Deiner Begleitung das Haus verlassen, weil Du glaubst, daß ich dieser Behandlung überdrüssig, Deiner Tyrannei entfliehe.“

Diesmal klang die Stimme der Dame scharf und bitter, auch die des Mannes hatte etwas von ihrer Ruhe verloren, als er erwiderte:

„Du hast Recht, Lydia, ich fürchte, daß Du meiner Behandlung entfliehst und darum verbiete ich Dir jetzt ein für allemal, anders als in der Dämmerung und in meiner Begleitung das Haus zu verlassen, wenn Du mich nicht zu strengeren Maßregeln zwingen willst.“

Ein leidenschaftliches Schluchzen war die einzige Antwort. In demselben Augenblicke aber sah auch Lenore, wie der Mann die Frau ziemlich unsanft am Arme ergriff und sie trotz ihres heftigen Sträubens mit sich fortzog. Lenore sah auch, daß die Dame wunderbar schön war, obwohl das Gesicht, gewiß vor Gram und Kummer über den grausamen Mann, der sie wie eine Gefangene behandelte, erschreckend blaß ausah. Schwarzes Haar hing in aufgelösten Ringeln um die schneeigen entblößten Schultern, während die feine weiße Hand sich vergebens bemühte, sich von dem eisernen Griffen, womit ihr Begleiter sie festhielt, zu befreien.

„Glender!“ murmelte Lenore, ihre weißen Zähne fest in die rothigen Lippen pressend. Es fehlte wenig und sie wäre aufgesprungen, um den Mann zur Rechenenschaft zu ziehen, aber eine unbestimmte Furcht, vielleicht auch das Verbot der Tante, sich nicht so dicht an das nachbarliche Grundstück zu wagen, hielt sie von ihrem Vorhaben zurück. Aber in ihren Augen standen die hellen Thränen und bleich vor innerer Aufregung und Angst kehrte Lenore auf Umwegen in das Haus und auf ihr Zimmer zurück.

Seit jenen Tagen verließ Lenore nur selten das Haus. Sonst sah man sie oftmals den ganzen Tag im

Garten herumhüpfen, jetzt nur sehr selten, und dann suchte sie auch allemal die Tante zur Begleitung zu bewegen.

Wie sonst allein im Garten und Park umherstreifen, sah man sie nie mehr und die Geheimrätthin machte sich schon heimlich bittere Vorwürfe, dem Kinde überhaupt etwas von der unlieblichen Nachbarschaft mitgetheilt zu haben.

Mittlerweile schritt der Abbruch der Mauer und des Parkes zum großen Aerger der Frau von Rodenhofen rasch vorwärts. Schon war wenigstens die Mauer bis auf den Grund abgebrochen, ja nicht allein das, die Steine, welche die Grundlage bildeten, wurden selbst aus der Erde hervorgeholt und statt ihrer Bäume eingepflanzt, aber keineswegs eine so undurchsichtige Hecke, wie es die Geheimrätthin für notwendig erachtet hatte. Nur der chinesische Pavillon stand noch immer, wenn auch nicht ganz, doch so, daß die Geheimrätthin noch immer nichts thun konnte, um den Nachbarn von dort die Aussicht in ihren Garten zu hindern.

Das Gerücht in dem Städtchen hatte sich bald mit besonderem Fleiße die Aufgabe angelegen sein lassen, die Verhältnisse des Nachbarn zu ergründen und so schwierig daselbe auch bei dessen vollständiger Abgeschlossenheit von der Welt scheinen mochte, man war doch damit fertig geworden.

Der Herr war Niemand anders, als der vor langen Jahren nach Afrika ausgewanderte jüngste Sohn des Freiherrn von Werden, die Dame — wer hätte bei so verdächtigen Umständen daran zweifeln mögen? — seine Geliebte. Warum verbarg er sie sonst so sorgsam den Augen der Welt? Niemand hatte sie seit dem Tage, wo sie dichtverschleiert das alte Haus betrat, wieder gesehen und man hatte sich so sehr auf ihre gewiß außerordentlich interessante Bekanntschaft gefreut.

Eine gab's freilich im Städtchen, welche noch wohl weitere Auskunft über die geheimnißvolle Dame hätte geben können und das war Lenore von Rodenhofen.

Aber diese schwieg beharrlich still, ein heimliches Frösteln überließ sie immer, wenn sie nur an den Mann dachte und sie erinnerte sich dabei jedesmal des Märchens, welches ihr in ihren Kindertagen so viel Furcht und heimliches Zittern eingejagt hatte, des Märchens vom Ritter Blaubar.

„Blaubar!“ Ja, das war unbedingt der rechte Name für den Mann, obgleich Ritter Blaubar in dem Märchenbuche der Großmutter ihr immer etwas fürchtbarer in ihrer Phantasie vorgeschwebt hatte, als der junge Freiherr von Werden in Wirklichkeit war. Dieser sah, obwohl sonnenverbrannt, dennoch sehr gutmüthig und ruhig aus, trotz des großen dichten Vollbartes, und seine sanften, blauen Augen flöhen unbedingt Vertrauen ein. Ohne Lenorens Vorurtheil wäre sie wohl schwerlich jemals dazu gekommen ihn der Verbrechen eines „Blaubartes“ fähig zu halten, aber wenn sie seiner gedachte, dann erinnerte sie sich auch unwillkürlich der schönen, blaffen Dame und sie sah immer, wie er dieselbe durch die Gänge des Gartens nach dem Hause hincerzte. Bald nannte sie ihn heimlich nicht anders, als „Blaubar“ und war fest entschlossen, wenn sich jemals dazu die entfernteste Gelegenheit böte, die Dame aus den Händen des grausamen Mannes zu befreien.

Der Wind jagte über die Stoppelfelder und zwang Lenore oftmals das Zimmer zu hüten. Er fuhr brausend durch die Bäume des Parkes und schüttelte das Laub wild von den Bäumen. Längst war der Blumenflor im Garten der Geheimrätthin verschwunden; hier und da blühte allenfalls noch eine Rose, eine vereinzelter Aster, wohl auch einmal eine kümmerliche Georgine, aber das war auch Alles, weiter gab's nichts mehr.

Lenore saß mit ihrer Tante am Fenster und blickte in den draußen tobenden Sturm hinaus. Neben ihr auf dem Tische lag ausgebreitet ein weißes, duftiges Kleid, mit zahllosen farbigen Bändern geschmückt, welche Lenore daran befestigte.

Die Geheimrätthin halte ein geöffnetes Juwelenkästchen vor sich und wühlte geschäftig zwischen den Perlensträngen und goldenem Flitter, aber sie schien mit ihrer Musterung durchaus nicht befriedigt und schob endlich ungeduldig das Kästchen fort.

„Nein, Lenore, es geht nicht. Eine fatalere Geschichte konnte auch nicht passieren, als daß uns der Gärtner im Stiche läßt. In der Stadt ist nicht eine einzige Blume zu haben und Gold und Perlen sind bei der Hochzeitfeier Deiner einzigen Freundin für Dich durchaus nicht nach meinem Geschmack. Ich weiß in der That nicht, was beginnen.“

„Ich werde ein buntes Band nehmen, Tantchen“, sagte Lenore heiter. Gräme Dich der Blumen wegen nicht, die Sache läßt sich einmal nicht ändern und darein muß man sich ergeben.“

„Aber keine Deiner Bekannten wird ohne Blumen im Haar erscheinen.“

„Du magst wohl Recht haben, Tante, aber alles Hin- und Herreden nützt nichts, wir bekommen einmal keine. Doch halt!“

„Nicht doch, Tanten, die Blumen standen äußerst geschickt — ich glaube nicht, daß sie vom Sturm gelitten haben.“

„Nun, so geh, Du Quälgeist, meinestwegen mag's d'rum sein“, sagte sie endlich.

„Ach, Tanten, wie bist Du so gut!“ jubelte Lenore und wie ein Wirbelwind war sie aus der Stube hinaus, aus Furch, die Tante möge die ge-

meinte die Geheimrätin besorgt, „da taugen solche Ausflüge für Dich nicht, Du bist zu zart organisirt.“

„Ach, Tante, ich bin durchaus nicht so verweichlicht, wie Du immer annimmst. Bitte, laß' mich einmal hinaus, ich will mich auch recht warm einhüllen, wenn Dich das beruhigt.“

„Nun, so geh“, sagte sie endlich.

„Ach, Tanten, wie bist Du so gut!“ jubelte Lenore und wie ein Wirbelwind war sie aus der Stube hinaus, aus Furch, die Tante möge die ge-

bene Einwilligung bereuen und sie wieder zurückhalten.

Rasch eilte sie auf ihr kleines Zimmer, hüllte sich in einen weichen, warmen Shawl, drückte auch noch ein kleines Tuch auf das weiche, lockige Haar und wenige Minuten später stand sie unter der Eingangstür und sog begierig die frische Luft ein.

Es war doch ziemlich kalt, als Lenore rasch dahin eilte. Das Laub raschelte trocken und dürr unter ihren Füßen, die Bäume standen zum Theil entblättert, nur hier und da hing es noch gelb und roth hernieder.

Für die Redaktion verantwortlich: Leopold Rosenberg. Redaktionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse N. 3. Steinfischer'schen Hause

Bücher-Preisherabsetzung

zu nie daargewesenen Spottpreisen!

1) Schiller's sämtliche Werke, die schöne große Prachtausgabe mit den Illustrationen von Knabach ... Herder's Werke, die schöne elegante Gotta'sche Prachtausgabe mit Portrait, feinstes Velinpapier, 3 Götthe's Werke, 16 Bände, schönste Ausstattung der Erde, in drei vollständigen Bänden, 30 Platten der berühmtesten Künstler (Quart), pompös mit Deckvergoldung ...

18 Jugendschriften und Bi derbücher!

für das Alter von 2 bis 16 Jahren zusammen für 4 Gulden!!

mit col. Bildern und Illustrationen, unter anderem ein Dichter-Album der besten Dichter, illustrierte Kriegsgeschichte von 1864-66! Ein Quart-Bilderbuch für Mädchen mit colorirten Bildern nebst Text! Aus dem Soldatenleben ...

Alle 18 Bücher zusammen für 4 Gulden! Moritz Glogau, junior, HAMBURG, Neuerwall 66.

Correspondenz von Dr. Vetterini,

Wie sich das Popp'sche Anatherin-Mundwasser im Scorbut bei den Schiffleuten als in treffliches Heilmittel bewährte.

Ancona, 3. Februar 1872. In Folge einer schon durch sechs Wochen anhaltenden nebligen und rauhen Witterung trat der Scorbut sehr stark bei unserer Schiffemannschaft auf, und war das Uebel um so bedenklicher, da unsere hier üblichen Mittel in vielen Fällen den Dienst verletzten.

Depots: In Arab bei den Herren Reinhardt und Bendik, dann Tones & Comp., W. S. Prinner, F. Ströbl, in der Parfümerie-Handlung des Heinrich Elias, des Armin Elias und in der des J. v. Schwelengreber, Jos. Bisztritzky u. G. Habereger Specereihändler, Hauptplatz.



Lustres-Verkauf.

Anlässlich der im großen Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ in Anwendung zu bringenden Gas-Lustres werden nun die außer Verwendung kommenden Lustres u. s. w. zu 1 großer für 72 Kerzen, 2 kleinere jeder für 32 Kerzen, zum Verkaufe angeboten, und ist diesbezüglich das Nähere in der Hotel's-Kanzlei zu erfragen.

Adam Schneider, Hotelier. (935-1.2)



Burgunder Rüben

(bestes Futter für Röhre) billigst zu verkaufen Pfefferstraße Nr. 9. (1028-3.3)

Wegen Auflassung eines Wirthsgeschäftes ist verschiedenes Gebinde nebst anderen Gegenständen aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei Albert Krauss, vis-à-vis der „Stadt Wien“. (1053-1.3)

Steinkohlen

gerentert (ohne Staub) sammt Zustellung in's Haus à 90 kr. pr. Zollcentner; in Quantitäten über 10 Centner à 85 kr.

Bestellungsort: Hauptgasse an der Promenade, Dengl'sches Haus Nr. 42, - I. Stock. (1052-1.3)

Eine neue billige Modezeitung!

DIE JAHRESZEITEN Für nur 12 1/2 Sgr. (45 kr. = 1 fr. 60 c.) bringen die Jahreszeiten vierteljährlich 6 Modenummern mit 400 Illustrationen u. 50 correcten Schnittmustern in natürlicher Grösse, welche auch die ungetübteste Hand in den Stand setzen, ihre Toilettenbedürfnisse in geschmackvoller Weise und mit wesentlichen Ersparnissen selbst herzustellen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsspeditionen jederzeit entgegen. Probenummern gratis. Berlin, NW, 11. Carlstrasse. Verlag von G. van Muyden.

Vertical text on the right edge of the page, including 'CAL', 'Wien', 'Schwar', 'Pferde-Flu', 'Morpheum', 'Hufsalbe', 'Viehpulver', 'Hundesalb', 'Hundeplu'.

